

Wa  
5739



7195 H



Q.R. 119, 30.





Zwey Stücken stehen hiey, manch wunderbar von Thaten.  
 Der erste hat ein Sprung so ihm auch wohl gerathen.  
 Bey Hall von Giebachstein wohl in die Haal hinein,  
 Daß er der zeitigen Straff möchte entledigt seyn.  
 Der andre nahm sich zwey Weiber auf einmahl.  
 Da doch bey Einer ist mehr als zu grosse Quaal.

Curieus und besonderes

11.526/

# Gespräche

In dem

# Reiche derer Todten,

Zwischen

Denen zweyen weltberühmten Thüringischen Grafen,

Graf

Ludwig den Springer,

Und

Graf

BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

Ludwig von Bleichen,

Dem Zwenweibigen.

Worinnen dieser beyder Herren erstaunliche und verwunderungs-  
würdige Fata, aus bewährten Auctoribus erzehlet und mit mancher-  
ley Raisonnements noch annehmlicher gemacht werden.

Nebst einem vorhergehenden Discours von der furtrefflichen  
Nutzbarkeit und Annuh der curieusen Münz- und Medaillen-Wissen-  
schafft wie auch einigen remarquablen Neuigkeiten.

Frankfurt und Leipzig, 1730.

7195 //

Curia und Hofkanzlei

Seiner

zu dem

Reichs- und  
Landes-  
Rath

zu dem

Reichs- und Landes-  
Rath

zu dem

Reichs- und Landes-  
Rath

zu dem

zu dem

Reichs- und Landes-  
Rath

zu dem

Reichs- und Landes-  
Rath

Reichs- und Landes-  
Rath

Reichs- und Landes-  
Rath

Reichs- und Landes-  
Rath

Reichs- und Landes-  
Rath


Reichs- und Landes-  
Rath

1730





## Curieuse Leser.

 Er Thüringische Graf Ludwig, mit dem Zunahmen der Springer genannt, spazierete ohnlängst in dem Reiche der Todren in einen angenehmen Revier, an einem durch beblümte Wiesen fließenden Strohme, allwo er ohngefehr eine alte silberne Zohl-Münze fand, welche er mit grosser Begierde auf hobe, und höchst vergnügt wurde, als er wahrnahm daß solche sein Sohn Ludovicus, welche der erste Landgraf in Thüringen und Zessen geworden, hatte prägen lassen. Er betrachtete solche mit innerster Zufriedenheit auf das genaueste, und nachdem er sich in Anschauung derselben satrsam ergötzet hatte, brach er in folgende Worte aus: Ja wohl ist die edle Münz Wissenschaft eine derer fürtrefflichsten, woraus alle generöse und hohe Gemüther ein ganz unvergleichliches Vergnügen schöpfen, auch dadurch manchen herrlichen Nutzen stiften können. Denn, die alten Münzen sind diejenige, was man in der Historie lesen / kan glaubhaftig erwiesen, und die Wahrheit einer Geschichte durch viele hundert Jahre bestärcket werden, Diese sind diejenigen Pfeiler auf welchen die Antiquität von einem Seculo zum andern unverrückt geruhet hat; da hingegen auch die größten Colossi und erstaunende Wunder-Gebäude in ihrem gänzlichen Ruin begraben liegen / daß man auch offte nicht die geringsten Spuren mehr wahrnehmen kan. Es kan also auch die kleineste Münz, so man aus der Griechischen und Römischen Antiquität noch übrig hat / gleichsam der Verwesung und dem Muder derer Zeiten Cruz bieten, und uns eine Geschichte von einem Potentaten oder sonst einem grossen und berühmten Manne präsentiren / der schon vor 2000 und mehr Jahren von diesem Welt-Theatro abgetreten. O wie glücklich sind sonderlich die alten Röm. Käyser gewesen, welche durch die klügste Ausübung ihres Münz-Regals sich ein solches Denckmahl gestiftet, welches

welches so lange als die Welt stehen dauerhaftig bleiben, und ihr Andencken von einer Zeit zur andern in die Gemüther derer Menschen forcpflanzen wird. Denn diese waren es/ welche denen alten Griechen die Kunst abgelernt hatten, durch künstliche Stempel ihre accurate Bildnisse nicht nur in Gold/ Silber/ Kupffer, Messing und anderes Metall; sondern auch in die Gemüther und Seelen vieler tausent Menschen zu prägen und dadurch ihr Andencken recht zu verewigen. Wie viele hundere ja tausend Potentaten von andern Nationen welche nichts auf solch künstliches Münstwesen gehalten, liegen gänglich in dem Staube der Vergessenheit begraben; da hingegen die Röm. Käyser, welche durch geschickte Künstler das Münstwesen recht zu gebrauchen gewußt, alles dasjenige, was sie bey der Nachwelt härte in Vergessenheit bringen können, überwunden/ und sich dadurch unsterblich gemacht haben. Ob nun gleich zu meiner und meiner Nachkommen Zeiten keine so gar dauerhafte Münstgen, als wie bey denen alten Römern verfertiget worden: So haben sie sich doch auch durch ihre Münstgen der Vergessenheit entrissen, wie denn von solchen Wohl-Münstgen dergleichen ich hier eine gefunden/ noch hin und wieder auch heutzutage einige angetroffen werden sollen, und hat aus selbigen/ wie ich allhier vernommen, der berühmte Antiquarius und Historicus in Gorha, Christian Schlegel/ welcher für etlichen Jahren auch in hiesigem Reiche angelanger die Thüringische Historie, fürtrefflich illustrirer.

Als der Graf Ludwig solcher Gestalt discourirere/ hatte sich ohne gefehr der Thüringische Graf von Gleichen, auch Ludwig genant insolcher Gegend ein gefunden/ und diesen Discours mit angehört. Er trat hinter dem Busche, wo er sich verborgen gehalten hatte hervor, und gieng gerade auf ihn zu embrassirte ihn auf das zärtlichste und sprach: Glückselig ist die Stunde in welcher ich euch theuersten Graffen allhier angetroffen: Erlaubet mir demnach nach eurer berühmten Leutseeligkeit, daß ich mich mit euch in einen Discours möge einlassen.

### Graf Ludwig

Seyd mir willkommen. werthester Graf von Gleichen, und wundert euch nicht daß ich euch so flugs erkenne, denn ich habe allhier im Reich der Todten schon vielmahl eurer Portrait in dem Pallaste der Unsterblichkeit erblicket, und weiß ich also gewiß/ daß ihr derjenige berühmte Graf von Gleichen seyd, welchen man insgemein, wegen eurer Zvey Gemahlinnen, die ihr zugleich gehabt/ Bigammum genennet.

Graf



**Graf von Gleichen.**

Ja, ich bin derjenige für dem ihr mich werthester Graf angesehen. Und be-  
daure bey meinem itzigem Glück, da ich euch so unvermuthet antreffe nichts mehr,  
als daß ich euch in euren so angenehmen Discours von der edlen Münz-Wissen-  
schafft gestöhret habe. Denn ich bin in meinem Leben, so viel als die damahlige  
finstere Zeiten verstratten wolten, auch ein besonderer Liebhaber von dieser nützlichen  
Wissenschaft gewesen, und hab' allezeit dafür gehalten, daß sie so wohl die Hoch-  
achtung verständiger und generöser Leute verdiene als die Historie und galante  
Studia. Denn das bleibt einmahl gewiß und warhafftig / daß die Historie kein  
besseres Fundament habe, die Wahrheit ihrer Begebenheiten der Welt zu er-  
weisen, als eben die Münzen und Medaillen. Es geben dieselben eine Menge no-  
rabler Geschichte noch immer an die Hand, deren Andencken in denen Histori-  
schen Schrifften nicht mit auf behalten worden. So hat auch die Münz-Wissen-  
schafft und daß Medaillen Studium viele grössere Annehmlichkeiten / als die  
Historie. Tausenderley Dinge erwecken da die Curiosität, und ist nichts, wel-  
ches einem Kenner rarer Münzen darinnen verdrießlich vorkomme. Man hat sich  
darinnen nicht bey einem absonderlichen Objecto sehr zu ermüden; sondern es  
wird das Gesichte durch allerhand Abwechselungen divertiret.

**Graf Ludwig.**

Es ist alles wahr, was ihr von der Münz-Wissenschaft iezo raisonniret. Es  
bleibet also darbey, daß solche eine mit von den edelsten Wissenschaften sey / wor-  
innen sich absonderlich die Hohen in der Welt wie auch alle generöse Gemüther  
wacker umsehen solten. Absonderlich schicket sie sich wohl für Prinzen und Prin-  
cessinnen, weil sie nicht wie andere Wissenschaften in gewisse Gränzen eingefasset  
ist, an die man sich so gar genau binden müste. Man lernet darinnen vieles ohne  
sonderliche Mühe, und hat diejenigen Hindernisse, welche in den meisten Künsten  
den Anfang schwer und widerwärtig machen, nicht zu befürchten. Au contrair,  
alles ist angenehm in solchen Studio. Über dieses erstrecket sie sich über die maß-  
sen weit aus. Was in allen andern Wissenschaften und Künsten vorkommet,  
lauft auf eine anmuthige Art mit in ihre Beurtheilung. Inzwischen ist sie doch  
auch kurz und nervös an sich selber, dieweil sie bloß das merckwürdigste und  
rareste bey einer Geschichte aus denen Scribenten vor sich nimmet. Man ent-  
decket auch immer viele neue Dinge in derselben, welche das Gemüthe recht zärt-  
lich ergötzen und contentiren können. Sie ist ferner auch darum compendiös, die-  
weil ihre Unterrweisung im Augenblick geschieht. Man darff nur Augen haben um  
zu lernen. En fin! Sie ist, wenn man es recht nennen soll mehr ein Zeitvertreib als  
ein eigentliches Studium, weßwegen sie sich auch absonderlich dadurch bey hohen  
Standes-Personen recommandiret. Denn zur Namuth dieses Studii contribui-

7195 4

✻) § ( ✻

ret alles, was an einer Medaille ist. Die darauff befindliche Figuren und Portraits erfreuen das Gesicht und Gemüthe / theils durch ihre Schönheit, und dero ingeniose Vorstellungen. Die Umschriften und die Inscriptiones müntern den Geist auf sie entzücken ihn gleichsam und rühren ihn auf eine vergnügliche Art. Es sind solche Figuren und Portraits gleichsam Gemälde und Taffeln, welche in die Augen und Gemüthe reden, und mit wenigen Worten oft weitläufige Discurse enthalten / woraus so wohl hohe Häupter, als auch Privat-Personen, vielen heilsamen Unterricht empfangen können.

### Graf von Gleichen.

Alles dieses, was bishero von dem Nutzen und Annehmlichkeit der Münz-Wissenschaft vorgebracht, hat eben in den neuen Zeiten viele hohe Häupter bewogen, sehr kostbare Münz-Cabinette anzulegen und solch Studium zu excoliren. Wie denn heut zu Tage in dem Reich der Lebendigen, zu mahlen in dem Theile so man Europam nemmt, sondern folgende Münz-Cabinette, einen vorztrefflichen Schatz von antiquen und modernen Münzen enthalten sollen, nemlich: Das Kayserl. Cabinet zu Wien, das Königl. in Paris/ und das Herzogliche in Gotha auf dem Residenz Schlosse Friedenstein zu welchen letztern, wie bekannt/ ein Graff von Schwarzburg den Grund gelegt, und ist solches von Arnstadt nach Gotha gekommen.

### Graf Ludwig

Es ist aber alles dasjenige, was bishero vorgebracht worden, von derjenigen curiösen, gelehrten, ansehnlichen/nützlichen galanten und lustigen Münz Wissenschaft zu verstehen/ welche sonderlich von grossen Herren und Potentaten, and andern vornehmen Standes-Personen, zu vielerley Nutzen estimirer, geliebet und geübet wird/ von welcher kein Ignorant, oder derselben Unersahner sich frevelhaftig unterfangen solte/ schimpflich zu urtheilen, oder selbige nur gering zu achten. Denn die Augen eines solchen sind in dieser Sache des Lichts gleichsam beraubet. Es gehöret also hieher keinesweges die gemeine Münz-Wissenschaft, welche Geld-Einnahmer, Kauff Leute, Münz-Bediente, auch die Juden bey Schachern verstehen müssen; Sondern es ist wie gedacht, nur von der noblen Münz-Wissenschaft und Medaillen-Studio mein Discours zu verstehen.

### Graf von Gleichen.

Wie mir ohnlängst allhier erzehlet worden, so hat ein noch jetztlebender Politicus, der sich absonderlich durch 13. Proben von einer unbetrüglischen Fürstl. Macht-Kunst, unter dem Nahmen: Clari Michaelis Helmondi, berühmt gemacht, in einer gewissen Schrift, welche er nennet: Erste Fortsetzung des Discurses von der politischen Nutzbarkeit der Münz-Wissenschaft, gar curiös gezeiget: Wie ein Regente auch dadurch seinen Splendeur auf die

Nach.

Nachkommen bringen, und ein immerwährendes Andenken sich stiften könne, wenn er seine hohe Sorgfalt anwendete, daß die Münzen so er prägen lässe, auf die alte Römische Art ausgemünzt würden, und zwar solcher Gestalt, daß durch erfahrene Künstler accuratere Stempel mit denen Portraits hoher Häupter verfertigt, und die Münzen mit so erhabenen Figuren, als die Römischen geprägt würden. Absonderlich würde auch durch Prägung kupferner Münzen, welche auf vorbemeldete Art eingerichtet wären, das Andenken eines Fürsten und Regentens conserviret werden, weiln solche nicht so leicht, als die goldene und silberne eingeschmelzet würden. Dieser Vorschlag habe der berühmte Medalliateur Christian Wermuth in Gotha apprehendiret, und einige Stücke von solchen kupfernen Münzen zur Probe verfertigt / worauf er das Bildniß des jetzt regierenden Herzogs in Gotha Friderici II. überaus accurat vorgestellt, und der Hochfürstl. Cammer einen sehr probatlen Vorschlag gethan hätte, wenn ihm erlaubt würde, solche kupferne Pfennige zu prägen / so ihm aber abgeschlagen worden.

### Graf Ludwig.

Einen solchen Künstler sollte man billig hierdurch Gelegenheit gegeben haben, durch seine Arbeit, die er in Verfertigung accurater Stempel, der Welt rühmlichst gezeigt / auch seinem Landes Fürsten bey der Nach-Welt ein Denckmahl zu stiften. Doch haben es vielleicht einige bedenkliche Umstände noch nicht wollen zu lassen, warum wir uns nicht bekümmern; sondern lieber einer dem andern unsere Lebens-Memorien erzehlen, und will ich mit meiner den Anfang machen.

### Graf von Gleichen.

Ihr werdet mich dadurch sehr obligiren, und ich will nach Vollendung derselben, euch auch mit meiner aufrichtigen Lebens-Erzehlung satisfaciren.

### Graf Ludwig.

Ehe ich von mir selbst erzehle, so muß ich erst meiner Eltern mit wenigen gedenden. Mein Vater hieß Ludovicus, und ward insgemein Barbatus wegen seines grossen Barres genennet. Er war ein naher Verwandter von des Kayfers Conradi II. Gemahlin Gisela. Dieser Kayser machte ihn nicht nur zum Hofmeister der Kayserin / sondern bestellte ihn auch 1034 zu seinen Geh. Cammer-Rath. In diesen Käyserl. Diensten hielt er sich so wohl, daß ihm der Kayser ein schönes Stück Land in Thüringen, um die Gegend des Closters Reinhartsbrunn verehrete. Hierauff kaufte er noch unterschiedliche Güter darzu, daß er also ein reicher und wohlbegüterter Herr in Thüringen wurde. Ferner verliehe ihm der Kayser das Wappen der abgegangnen Thüringischen Herzoge, welches aus einem bunten Löwen mit 4. rothen und 4. weissen Theilen im blauen Felde, und mit

mit silbernen Hörnern und Kleeblättern auf dem Helme bestund. Es haben unterschiedliche Scribenten von meinem Vater geschrieben, daß er schon universalem potestatem in seinem Landen gehabt. Meine Frau Mutter aber hiesse Cecilia, eine gebohrne Herkogin zu Sachsen Braunschweig. Mit dieser bekam mein Vater die Herrschafft, Stadt und Schloß Sangerhausen mit 70. Hufen artiges Feldes, nebst denen Zinsen, Schaffereyen Wildbahnen und Fischreyen 2c. Es hat mein Vater unter andern auch dadurch seines Nahmens Gedächtnis gestiftet, daß er das Schloß Schauenburg und die Dörffer Altenberge / Catherfeld und Deuteroda gebauet und angeleget. Von diesen meinen Eltern erblickte ich im Jahr C. 1040. das Licht dieser Welt. Weiln ich nun der erstgebohrne Sohn meines Vaters war; so wurde ich mit grosser Magnificenz in der Kirche bey Altenberga getauffet. Meine Väter waren Herkog Ludolff zu Braunschweig, Graf Günther von Schwarzburg, Zeinrich Graf von Mühlberg, Günther Graf von Kefernburg, Balfo Graf von Gleichen, and noch andere vornehme Standes Personen mehr, und die Tauffe verrichtete der Erz Bischoff von Maynz selbst. Hierauff bezeigte sich mein Vater höchst vergnügt, indem er diese vornehmen Gäste etliche Tage herrlich tractirete. Nach diesem erzogen mich meine Eltern in aller Gottesfurcht, bis endlich mein Vater Ehren und Lebensart zu Meinß selig verstarb, und war auf der Reise da er dem V. gräbnisß Kayfers Heinrich III. zu Speyer bezgewohnt, und nun wieder nach Hause reisen wolte, und wurde auf dem Berge für Meinß zu St. Alban genant/ prächtig und in Byseyn vieler Hohen begraben. Ich war damahls 16. Jahr alt und sahe mich nun als einen V. herrscher von allen hinterlassenen Landen und Gütern meines Vaters; doch stunde ich noch unter der Vormundschaft des Erz Bischoffs von Maynz. Als ich aber das 21. Jahr erreicht hatte, übernahm ich die Regierung meiner Herrschafft selbst, und war bemühet mein Regiment nach den Zustand und Beschaffenheit des Landes einzurichten. Diejenige nun/ welche als meine Räte und Bediente für meine Wohlfahrt aufrichtig besorget waren, riethen mir daß ich mir eine wohlstandige Gemahlin aussuchen möchte, damit ich von selbiger Erben erhalten, und dadurch meiner Lande Ruhestand befestigen könnte.

Weiln mir nun des damahligen Herkogs zu Sachsen/ Ulrichs, Princeffin Tochter vorgeschlagen wurde/ so bewarb ich mich um dieselbige / war auch meiner Meynung nach so glücklich, daß ich das Ja Wort ohne langen Verzug erhielt/ und mich hierauf mit ihr copuliren ließe. Aber/ o Himmel! was hatte ich für ein Ungemach hierdurch zu berieten? Ich erfuhre gar bald, daß diese meine Gemahlin eine überaus regier und herrschüchtige Dame war, welche einen ganz unerträglichen Hochmuth hegte/ dergestalt, daß sie anfang mich gegen sich gering zu halten / und mir ins Gesicht sagte: Ich wäre nur ein neugebackener Graf; hingegen ihr Vater ein altes, mächtiger Herkog zu Sachsen, daß sie also weit höhern Standes als ich wäre, und mir zu befehlen hätte.

Ihr

Ihr Konnet, werth für Graf leicht crachten, wie mich solche Reden außs empfind-  
 lichste in meiner Seelen gerührt haben. Ob ich nun gleich mit aller Bescheiden-  
 heit suchte, ihr solche hochmüthig. Gedanken aus dem Kopffe zu bringen, so war  
 doch alles vergebens, daher zwischen uns eine sehr mißvergnügte Ehe entstande.  
 Da nun bey ihr kein Rathen noch Vermahnen helfen wolte, so resolvirte ich mich  
 kurz und schickte sie ihren Eltern wieder nach Hause, wobei ich ihnen ausführ-  
 lichen Bericht von ihrer Unart thate. Und da ihre Eltern sahen, daß ich zu dieser  
 Extremität nicht ohne wichtige Ursachen gewritten ware, so reprimendirten sie  
 und ihre Anverwandte dieselbe. wegen ihrer üblen Aufführung gegen mich, ziem-  
 lich, und hielten sie nicht gar zu wohl. Da fieng sie nun allmählig an zu erken-  
 nen, worzu sie ihr unvernünftiger Stolz und Hochmuth verleitet / denn sie ge-  
 rieth dadurch vor Kummer und Betrübniß in eine Krankheit, welche ihr das Le-  
 bens-Licht in kurzer Zeit auslöschete. Nicht lange hernach begab es sich, daß  
 ich nebst noch andern zu dem Grafen **Argelino**, der zu **Nebra** seine Residenz  
 hatte, auf eine Gasterey invitiret wurde. Unter denen Gästen nun war unter an-  
 dern auch mit der Pfalzgraff **Friedrich** von **Sachsen**, der zu **Weissenburg** an  
 der **Saale** wohnte, welcher auch seine schöne Gemahlin, **Adelheit** mit dahin  
 brachte. Ich kam daselbst unter den ersten Gästen mit an, und wurde ganz ent-  
 zückt, als ich dieselbe schöne Dame erblickte. Da nun gleich zum erstenmahl  
 nach gehaltenener Tafel ein Ball gehalten wurde, so hatte ich das Glück mit dies-  
 ser unvergleichlichen Pfalzgräfin zu tanzen. Da wurden nun aller anwesenden  
 Augen auf uns gerichtet, denn die Dame war so wohl von Gesichte als andern  
 Laibes Structuren eine recht verwunderungs würdige Person / und ich war auch  
 ein junger vigorsöser Herr, hingegen ihr Gemahl schon alt und verdrüßlich / dero-  
 wegen so wohl die Pfalzgräfin als ich im Tanzen solche Geschicklichkeit zeige-  
 ten daß alle Zuschauer uns höchlich admirirten. Nach vollendeten Tanze be-  
 dienete ich sie auf das zärtlichste, und sie venerirte mich mit der größten Höflich-  
 keit. Es war aber in währenden Tanzen zwischen uns beyden ein starkes Lie-  
 bes-Feuer in unserm Herzen aufgegangen / welches sie durch verliebte Augen-  
 Strahlen so mit einander wechselten, satzsam zu erkennen gab, und spürte,  
 daß ihr solches nicht zuwieder seyn mochte / indem sie sich überaus liebreich  
 gegen mich erzeigete.

### Graf von Gleichen.

Verzeihet mir, werther Graf, daß ich euch in eurer Erzählung interumpire. Es  
 verursacht solches die Curiosität zu wissen, wer doch eigentlich der Pfalzgraff  
**Friedrich**, als dero Gemahl der schönen Adelheit gewesen?

### Graf Ludwig.

Es war dieser Pfalz-Graff **Friedrich** ein mächtiger und sehr reicher Herr, wel-  
 ches man aus seinem Titul ersehen kan / indem er sich schrieb: Von Gottes  
 Gnaden, **Friedrich**, Pfalzgraff zu **Sachsen**, Burggraff zu **Sörbig**, Graf

zu Brena/ Weccin/ Fleburg / Summerseeburg / Barby und Weiffen-  
 fels, Herr zu Bönzig und Weiffenburg. Das Schloß Bönzig, welches  
 hernach Cosel genennet wurde, und zwischen Naumburg und Weiffenfels an  
 der Saale lieget/ hat er zum Benedictiner-Clorder einen Abte eingeräumet, wel-  
 ches er auch biß zur Zeit der Reformation inne gehabt. Weil nun dieses sein Resi-  
 denz Schloß gewesen, so verlegte er seine Residenz nach Weiffenburg an der  
 Saale. Doch ich wende mich wieder zu meiner Erzählung. Nachdem wir uns  
 etliche Tage zu Nebra aufgehalten, und uns alle Tage wohl divertiret hatten,  
 zog ein jeder wiederum nach Hause. Ich meines Ortes nahm auf das zärtlichste  
 von der Adelheit Abschied, und bathe mit der Erlaubniß aus, auf ihrem Resi-  
 denz-Schlosse ihr eine Visite zu geben, worauff sie mit einer sehr liebevollen  
 Miene versetzte, daß ihr der Zuspruch eines so wohl qualificirten Herrn allezeit  
 angenehm seyn werde. Hierauf schieden wir diesemahl von einander. Als ich in  
 meinem Lande wieder ankam, fand ich allerhand Dinge zu reguliren, daß ich der  
 Liebes-Grillen eine Zeitlang vergaß, und vielmehr dahin bedacht war, wie ich mein  
 Regiment alles wohl bestellen und anordnen möchte: Sonderlich war meine  
 größte Lust, prächtige Gebäude aufzuführen, um nun die Kosten darzu zu sparen/  
 hielt ich eine kleine Hoffhaltung und kan solches dieß bezeugen, daß wenn ich  
 austritte/ ich nur einen einzigen Diener bey mir hatte. Meine Tafel ward auch  
 nicht/wann ich alleine war mit vielen Speisen besetzt, indem ich mit einer guten  
 Suppe und Stück Fleisch vergnügt war. Ich war zwar auch ein großer Liebha-  
 ber von der Jägeren und Music, doch hielt ich nicht viel Bediente darauff, daher  
 es denn kame, daß meine Cammera voll wurden, und einen Vorrath nach dem  
 andern heraus geben konte, meine Böden ließ ich in guten Föhren mit Gerreyde  
 und andern Früchten reichlich füllen / welches mir hernach vey einer gähling ent-  
 stehenden Theuerung fürtrefflich wohl zu statten kam, meinen Propos in Bauen  
 recht zu erreichen. Denn da in solcher theuren Zeit eine grosse Noth unter den  
 Leuten entstand, und allenthalben viel G.ände abgeschaffet wurde und am Hun-  
 ger-Luche nagen mußten: So gedachte ich nunmehr, wie ich meinen gesamm-  
 leten Vorrath recht anwenden möchte. Ich brachte nehmlich bey dem damaligen  
 Kayser Heinrich IV. Concession aus, daß ich in Thüringen überall wo ich nur  
 konte, Schösser/ Dörffer/ Vorwerck: und Ländereyen, durffte anbauen lassen.  
 Nach solcher Erlaubniß zog ich in Lande herum / und fandte sonderlich an denen  
 G.ängen meiner Lande solche Plätze, wohin ich Schösser und Vorwerge bauen  
 konte. Hierzu nun konte ich überall arbeitende Leute genug haben / welche froh  
 wurden/ daß sie bey solcher theuren Zeit nur das liebe Brodt verdienen konten.  
 Hierbey zog mich der in meiner Brust verborgene Liebes-Magnet, sonderlich nach  
 der Saale und Unstrut/ damit ich der schönen Palzgräfin näher kommen, ihr  
 dann und wann aufzuwarten/ und ihr meine grosse Liebe, so ich zu ihr trug, zuver-  
 stehen geben konte: Zu dem Ende bauete ich zwischen Naumburg und Weiffenfels,  
 dem

dem Kloster Goset gleich über, eine überaus schöne Burg auf einen hohen Berge, an welchem unten die Saale vorbeyst fließet. Diese nennete ich auch Schönburg, welchen Nahmen sie auch wegen des überaus schönen Prospects wohl meritirte. Sie stehet noch heutiges Tages, ist aber ziemlich verfallen, doch wird noch etwas davon nebst dem hohen Thurme in baulichen Wesen erhalten.

Ferner bauete ich fast gegen über an der Unstruth das Schloß zu Freyburg/ und legte darbey eine Stadt an / welche nebst dem Schlosse noch heut zu Tage in sehr gutem Stande ist / sonderlich soll der höchstseelige Herzog zu Weissenfels Johann George das Schloß vortreflich repariret und mit vielen schönen Zimmern ausgezehret haben. Dieses Freyburg nun lage auch nicht gar weit von der Weissenburg da meine geliebte Adelheit mit ihrem Gemahl residirte. Den Nahmen hatte dieser Ort daher bekommen; Als ich den Platz in Augenschein nahm, gefiel mir derselbe dermassen wohl, daß ich sagte: Hier will ich gewißlich eine freye und statliche Burg anlegen / daher befahl ich, daß man diesen Ort Freyburg nennen sollte. Ich ließ auch vorher überall im Lande Publiciren und austruffen/ daß alle diejenige, so Beliebung hätten unter dieser Burg die Stadt mit anzubauen / auf etliche Jahre von allen Gaben frey seyn, auch Holz darzu umsonst bekommen sollten.

Weiln nun die Eheurung, davon ich oben gedacht, noch immer hart anhielt, so wurde die Burg bald fertig, weil die Leute allerwegen häuffig zu lieffen, und herglichs froh wurden, daß sie nur das Brodt verdienen konten, die Stadt aber wurde erst 1075, recht formirret, und die Ring-Mauer aufgeführt.

Wie mir allhier erzehlet worden / so hat sonderlich der vorgedachte Herzog Johann George diesen Ort für andern sehr hoch gehalten / indem er nicht allein im Schlosse eine ansehnliche Schloß-Capelle mit einem vortreflichen Orgeel-Werck anrichten, sondern auch vor dem Schlosse ein schönes Lust-Schloß anlegen lassen, und solches Friedenthal benennet worden.

Doch wieder zu meiner Erziehung zukommen, so ist von mir zu gleicher Zeit die Stadt Eisenach, nebst dem darbey liegendem Schlosse Wartenburg, erbauet worden. Der Platz / wo ich noch das Schloß stehet, gehörte denen Herren von Franckenstein. Damit ich nun Gelegenheit und einen Schein des Rechts bekommen möchte, an solchen Ort zu bauen, so erdachte ich folgende List: Ich ließ durch meine Leute etliche Körbe voll Erde aus meinen Gebirge auf dem Berg tragen, und hernach auf dem Berge herum zu streuen, und fieng darauf an zu bauen. Die Herren aber wolten solches nicht leiden, sondern verklagten mich bey dem Kayser. Da wandte ich ein: Ich bauere auf das Meinige, welches mir Niemand wehren könnte. Solches nun zu behaupten, ließ ich bey Nacht Zeit durch einige

getreue Leute noch etliche Körbe voll Erde aus meinem Gebiethe auf den Berg tragen, welche hernach eyndlich betheuert, die Erde, worauff ich gebaut hätte, wäre mein Eigenthum. Daß solches sich also verhielte, erbothe ich mich zum Überfluß auch mit 12. Adlichen Männern zu behaupten. Diese nun hatte ich gleich Anfangs zu meinen Vorhaben instruiert; so wußten sie auch, daß ich die Erde von meinem Eigenthum hatte auf dem Berge herum streuen lassen, daher war es ein leichtes, sie dahin zu vermdgen, daß sie mit denen dñfalls abgeschickten Kayserlichen Commissarien auf den Berg stiegen, ihre Schwerdter in das hinauff getragene Erdreich steckten, und einen formitablen Eyd schwören: Dieses, worauff ich gebaut/ sey meine eigenthümliche Erde. Worauff ich auch den völligen Plass behielt.

### Graf von Gleichen.

Erlaubet mir, werther Graf, daß ich sage, daß die von euch gebrauchte Eiszchnur stracks wieder das neunthe Geboth streite, und ist zu verwundern, daß ihr auf erzehlte Art das Recht behalten habt.

### Graf Ludwig.

Ich gestehe gar gerne, daß diese That auch mit unter die Fehler und Sünden meiner Jugend zu zehlen sey / auch daß einer heut zu Tage durch einen solchen Streich den Proceß schmerzlich gewinnen würde. Daher ein gewisser Autor, der eine Sangerhaußsche Chronicam geschrieben, nicht unrecht gethan, wenn er bey dieser Geschichte folgende Meditation gehabt: Es müßten in damahliger Zeit die Juristen einfältiger gewesen seyn als heutiges Tages, jezgo gieng der Poffen nicht an. Doch ich wende mich wieder zu meiner Erzählung. Warum nun aber das Schloß die Wartenburg genennet wurde, dazu gabe folgendes Gelegenheit. Ich jagte einstmahls nicht weit vom Egelberge in Thüringer Waide, und verfolgte einige Stück Wild biß an die Berge / so nahe um die Stadt herum liegen. Als ich mich nun von dem Jagen ganz ermüdet hatte, so hielt ich auf dem Berge, wo ihr die Wartenburg stehet, stille, und wartete, ob sich etwa einige von meinen Jägern und Bedienten zu mir finden möchten. Weil ich nun daselbst eine gute Zeit wartete / und mich überall umsehen konte/ gefiel mir der schöne Prospect so wohl, daß ich beschloß / auf diesem Berge eine Burg oder Schloß zu bauen / welche ich hernach von solchen Warten, die Wartenburg benennet. Nebst dieser Burg legte ich auch wie schon gedacht, die Stadt Eisenach an / und brachte es dahin / daß nicht allein jedes da herum liegendes Dorff ein Stück Mauer verfertigen, sondern auch daß sich viele Leute aus denen benachbarten Dörffern in die neue Stadt begeben/ das Land da herum anbauen, und Bürger Recht annehmen mußten.

Als ich nun solchergestalt hier und dort bauen ließe / so ritte ich auch bald hier bald dort hin, solche Anbauungen dadurch nach aller Möglichkeit zu befördern.

Da



Da geschah es nun, als ich einmahl zu Freyburg war, daß ich gewisse Kunde schaffte, daß der schönen Adelheit ihr Gemahl, der alte Pfalzgraff Friedrich, nicht zu Hause, sondern verreiset wäre / auch in etlichen Tagen nicht wieder kommen würde. Solche Gelegenheit ergrieffe ich ohngesäumt und schickte einen von meinen Bedienten an sie, ließ ihr ein ergebenst Compliment vermelden / und um Erlaubniß bitten, bey ihr meine Aufwartung zu machen.

Als ich nun ein sehr freundliches Gegen-Compliment erhielt, mit der Versicherung, daß sie meiner mit großem Verlangen erwarten wolte: So ritte ich hierauff, so geschwinde als ich nur konte, auf die Weissenburg zu: da sie mir dann, so bald sie mich erblickte, persönlich entgegen kam / und auf das zärtlichste empfing. Sie führte mich hierauff in ein kostbahr ausmeublirtes Zimmer, welches mit unvergleichlich schönen Schildereyen ausgestaffirt war, und tractirte mich mit einer köstlichen Mahlzeit. Nach gehaltner Taffel ergriff ich eine Laute / worauff ich so anmuthig spielte, daß die Dame darüber ganz entzücket wurde. Dieses all:s nun dienete hauptsächlich darzu, daß unsere hellbrennende feurige Liebe gleichsam jemehr und mehr angeblasen und vermehret wurde. Da ich nun ein paar Tage mit größtem Vergnügen auf diesen Schlosse passirt hatte, so mußte ich wieder auf meinen Rückweg bedacht seyn. Als wir uns nun vorher noch vertraulichst mit einander unterredeten, so kame die Frage auf das Tapet: Durch was für Mittel wir hinfort könten unsere angefangene Vertraulichkeit fortführen, und in beständiger Liebe bey einander wohnen. Weiln nun leicht zu erachten, daß ihr Gemahl, der alte Pfalzgraff eine solche Conversation nicht gütigen Augen ansehen, sondern die einzige Verhinderung ihres Vergnügen seyn würde? So thate die schöne Adelheit, zu erst den entschlichen und grausamen Vorschlag: Daß ich bedacht seyn möchre ihren alten Gemahl, den Pfalzgrafen aus dem wege zu räumen.

### Graff von Gleichen.

O, du gerechter Himmel; wie können verständige Menschen auf so ganz unmenslich. Gedancken gerathen und sich durch Ausübung grausamer Werke denen entseflichen Thyrn und andern greulichen Thieren gleich machen; Wie war aber euch theurester Graf, zu muth, als die Pfalz. Gräfin einen so horibelen Vorschlag thate?

### Grav Ludwig.

Es überließ mich freylich ein rechter Schauer / als ich diesen entseflich Vorschlag anhörete. Doch weil ich selbst kein ander Mittel für mir sahe, zu meiner eingebildeten Vergnügung zu gelangen: So war ich von der Schönheit der Pfalzgräfin so verblendet, daß ich solchen Vorschlag für dienlich aanahme, und ihr mit vielen B. theurungen zusagte, ihrem Gemahl vom Brodte zu helfen, wenn sie mir nur  
die

die Mittel und Wege hierzu an die Hand geben wolte, wie solches am leichtesten und süglichsten geschehen könnte. Es kamen hierauf allerhand anschläge aufs Tapet, wie solches wichtige Werck klüglich anzufangen wäre. Endlich thate die Pfalzgräfin folgenden Fürschlag; Es pfl.ge nehmlich ihr Gemahl der Pfalzgraff seiner üblen Leibes Constitution halber, sich ofte zu baden, so wolte si: mir die Zeit/ wenn er baden würde, ohngesäumt zu wissen thun als denn solte ich mit meinen Jägern und Hunden, mit Jagt. hörnern und übrigen Zugehör/ nahe bey ihr Schloß Weissenburg kommen, daselbst die Jagd. Hörner erschallen lassen und anfangen zu jagen, sic wolte alsdenn ihren alten Gemahl anrathen/ daß er hinaus ritte, um mir das Jagen zu verwehren als denn würde ich schon Gelegenheit finden, mich an ihn zu machen ihm vom Pferde herab zu stossen und zu entleiben, hernach wäre es ein leichtes, für zu wenden, als wäre solches aus unnähigen Zorn in einer Rencontre wieder meinen Willen geschehen. Wenn dieses nun so glücklich angieng/ so könnten wir uns ungehindert mit einander vermählen, unsere Herrschafften mit einander verbinden, und in einer vergnügten Ehe bey sammen leben.

Meine Verblendung nun ware so groß, daß ich dieses alles für genehm hielte, und mit der theuersten Versicherung fort ritte solches alles auf das erste Wincken und Befehl der Pfalzgräfin ins Werck zu richten. So bald ich nun wieder zu Freyburg ankam, ließ ich unberzüglich ein ansehnlich. s JägerGeräthe zusammen schaffen, und erwartete mit Verlang. n, die mit der Pfalzgräfin abgeredete Zeit ihrem Gemahl das Lebens Licht auszublafen. Da geschabe es nun am 27. Junii 1065. daß sich der Pfalzgraf, seiner Gewohnheit nach, ein Bad ließe zubereiten. Die Pfalzgräfin, solches ihren Vorhaben sehr dienlich sehend, carefirte ihrem Gemahl ungemein, ware auch selbst geschäftig, das Bad in allen Stücken wohl einzurichten; Hierbey aber ermangelte sie auch nicht, mir durch einen Vertrauerten von allem was passirete, Nachricht zugeben, und die Zeit und Stunde zu dedeterminiren wenn ich mein Vorhaben auszuführen erscheinen solte.

Als nun der gute Pfalzgraff mitten im Bade war und sich nichts übelß ver sahe so fieng ich an in dem Holze für der Weissenburg, die Reuse genannt, zu jagen, ließe die Jäger Hörner helle erklingen, und die Jagd Hunde wacker bellen, ordnete auch alles also an / daß dieses Jäger. Geröhne in der Weissenburg sehr eben konte gehöret werden, diereil sie etwann eine halbe viertel Stunde davon lage. Da nun solcher gestalt der helle Klang der Jäger. Hörner das Bellen der Hunde, und das Geschrey der Jagd. Bedienten laut erschallete, so ließe die Pfalzgräfin mit Ungestüm zu ihrem Gemahl in das Zimmer wo er sich badete hinein, gab ihm die empfindlichsten Worte sagt untern andern: Du säße er im Bade und pflegere seines Leibes Wollust/ und verlöhre inzwischen seine Jagd. Gerechrigkeit, weil er Graf Ludwigen, welcher ihm vor der Nase in seinem eigenen Gehölze und Gehege herum jagte, nicht nach drück.

drücklich wehrete. Es wäre solches der Graf im geringsten nicht be-  
 fugt, er aber der Pfalzgraffe sey eine so feige Memme, daß er sich für  
 einen jungen Lecker, dergleichen der Graf Ludwig noch wäre, scheu-  
 ete, ob er nicht wisse, daß er mehr und mächtiger als Graf Ludwig  
 sey, warum er nun diesem aus seinem unbefugten Jagen gleichsam  
 ein Handwerk machen ließe, was dergleichen zum Zorn reizende Re-  
 den noch mehr waren. Hierdurch brachte sie ihren Gemahl dergestalt auf,  
 daß er als ein ohnedem jaggnoriger Herr, alsbald aussprang, sich schnell aus  
 dem Bade erhub, nur einen schlechten Reise-Mantel über das Bade-Hemde  
 warff / und sich auf ein Pferd schwang, worauff er nur mit ein paar Dienern  
 nach dem Holze zu ritte, und mich annoch in dem Holze das Ober- und  
 Mittel-Reusen genannt, jagend antrass. Da lieff er mich nun / wie leicht zu  
 erachten, mit scharffen Schelt-Worten harte an / schalte meinen ungebührlichen  
 Eingriff, den ich ihn mit meinem unbefugten Jagen in seinem Holze thät / u. d. gl.  
 Ich hatte nun dagegen auch ein lose Maul daß wir gar balde von Worten zu  
 Schlägen kamen. Er drückte zu erst seinen Armbrust / den er / in der eil ergrieffen  
 hatte / auf mich loß, weil er aber meiner verfehlte / so rennete ich ehe er sich ver-  
 sahe mit meinem Schweine Spieße auf ihn loß, und stach ihn gleich damit durch  
 und durch, daß er todt auf dem Plaze liegen blieb. Sein Pferd, worauf er ge-  
 sessen, suchte das freye Feld, und lieff mit ledigen Sattel zurücke für das Schloß  
 Wiffenburg, wohin sich auch des entlebten Pfalzgraffens flüchtige unbe-  
 waffnete Diener begaben.

Diese That ist geschehen in dem Holze, die Mittel-Reusen genannt, all-  
 wo damahls viele Linden und Holz Gebüsche gestanden / welche aber zu ickigen  
 Zeiten gänzlich ausgerotter und zu Acker gemacht seyn sollen. Das Holz ins-  
 gesamt, wo solches geschehen nennete man die Ober-, Mittel und Nieder-Reusen.  
 In dem Obern sollen noch statliche Eichen und Gebüsche stehen; Das mittlere  
 Theil aber wo der Pfalzgraff sein Leben eingebüßet, sind heutiges Tages Aecker  
 und Weinberge. Der eigentliche Ort dieses Worts soll icho Michael Röhlers  
 Weinberg seyn, allwo noch ein Nase-Plätzgen, ein kleiner Dornbusch und etliche  
 Stein zusehen seyn sollen. In der Nieder-Reusen aber soll icho Holz und Wein-  
 wachß bey einander seyn.

### Graf von Gleichen.

O Graf Ludwig! über dieser Geschichte stehen mir alle Haare zu Berge, ja ich  
 erstaune recht darüber. Doch fahret in eurer Erzählung weiter fort.

### Graf Ludwig.

Als der entfesselte Leichnam des Pfalzgraffens in sein Schloß zurück gebracht  
 wurde,

wurde, so mußte sich die schöne Adelheit meisterlich zu verstellen. Denn sie fienge erbärmlich an zu heülen, stellte sich ungebärdig, rauffte sich selbst die Haare aus, rünge und wünge die Hände, en kan, sich stellet sich höchst traurig und trostlos an. Hierauff war sie besorget, ihren todten Gemahl Standes gemäß in das Closter Goseck, welches er gestiftet, zur Erden zu bestärigen, so auch geschah. Ich kan hierbey nicht umhin, noch einige Umstände hiervon zu erzehlen. Es ist nehmlich, wie mir allhier erzehlet worden in dem Closter Scheiplitz, worein hernach die Pfalzgräf. Residenz Weissenburg verwandelt worden, noch ein alter Gedächtniß-Stein fürhanden, aus dess'n Schrifft man so viel ersehen kan: Es hätten damahls des Pfalzgraffens Schloß-Vieh-Mägde gegraferet und zwar an einem Orte, da der Pfalzgrafe mit seinen bey sich habenden 2. Dienern vorbey geritten als nun vorher deren eine / ohngefehr von meinen Leuten auch im vorher reiten gehört, daß wir des Pfalz-Grafen Todt feste beschloffen hätten, so wäre sie als bald mit ihrer Graf-Bürde dem Pfalz Grafen nachgeeilet, ihm davor zu warnen. Wie sie aber dahin kommen, wo iho noch ein gewisser Stein stehen soll, hätte sie, weil sie ihren Herrn nicht einholen können, die Graf-Bürde von sich geworfen, und wäre aus allen Kräfften gelauffen / hätte auch mit Schreyen und Wincken gesucht / ihn zurück zu halten. Dieser aber, solches nicht hörend, wäre schnell fort geritten, die Magd aber wäre noch schneller gelauffen, ihn aber nicht einholen können / biß sie ganz Odemlos an der Niedern-Ruße todt zur Erden gefallen. Ihr nun zum Andencken waren 2. Steine gesetzt worden, der erste mit einer Graf-Bürde an dem Orte / wo sie das Graf von sich geworffen; und der andere im Felde, wo sie niedergefallen und todt geblieben.

### Graf von Gleichen.

Dieses ist warhafftig ein sonderbar Exempel von einem treuen Gesinde, und meridirt daß ihrer in der Historie mit gedacht werde, Doch fahret ohnbeschwert in eurer Erzehlung fort.

### Graf Ludwig.

An dem Orte, wo die Entleibung geschehn, sollen noch einige stück von dem Gedächtniß-Steine zu sehen seyn, welchen die Mönche des Closters Scheiplitz einige Zeit hernach haben setzen lassen, auf welchen nichts mehr als folgende Schrifft nebst einen Spieße gestanden haben soll. Anno Domini M LXXV. Hic Comes eccidit Palatinus Fridericus, hunc prostravit Comes Ludovicus! Es soll aber iho an denen Stücken dieses Steines nur die Worte Ludovicus, und Anno Domini, zu lesen seyn. Den Spieß aber soll man auf der Seite auch noch sehen sehen nebst 2. steinern Säulgen, worauff eine Capsul oder Geld-Stein soll seyn gewesen; indem die Nonnen des nah darbey liegenden Closters an solchem Orte eine

eine Wallfahrt auffgerichtet, und denen Wallfahrenden vom Pabste einen Ablass von 20. Tagen ausgebracht, da denn von denen Pilgrimmen / so diesen Ort besuchet, auch eine milde Gabe in solch steinern Kästgen eingeleget worden. Dieses soll bis auff die Zeit gestanden haben, da der Sächsischer Herzog Heinrich in diesen Landen die Evangelische Reformation fürgenommen, da denn A. 1540. die Landes-Fürstliche Visitatores solchen Ablass Kästen nieder zu schlagen verordnet.

Zu der Erzhlung von des Pfalz Grafens Begräbniß habe ich noch dieses hin zu fügen, daß ihm die Leichen-Ceremonien in Bessern seines Bruders Alberti, Erg Bischoffs zu Bremen, ingleichen des Bischoffs Burchardi von Halberstadt. Item, derer Grafen Geronis und Dedonis von Wettin, als seinen beyden Bettern und anderer geist- und weltlicher Herren mehr sehr prächtig gehalten, auch ihm ein Anniverlarium oder Jahr-Gedächtniß gestiftet worden. Doch ich fahre wieder in meiner Erzhlung fort. Was nun vor Angst und Sorge gleich nach vollbrachter That in meiner Seelen entstande, kan ich mit Worten nicht gnug beschreiben. Ich hielt mich auch nach der That nicht lange all da auff, sondern eilte, das ich wieder in mein Gebiethe kam. Als ich mich nun wider in Sicherheit sahe, legt ich fleißig Kundschaft darauff, was von solcher Entleibung hier und da vor Reden giengen. Ob ich nun gleich in meinem Gemüthe, wegen sol her That, fast immerwährende Unruhe empfande, so linderte doch manchemahl das Andencken an die schöne Pfalzgräfin meine Sorge und Bekümmerniß, zu mahlen wenn ich bedachte, wie theuer und järtlich sie mich in ihrer Liebe versichert hatte. Das beste vor mich war, daß der damalige Kayser, als das Ober-Haupt des Römischen Teutschen Reichs, mit vielen verwirren Affairen gnugsam zu schaffen hatte, auch sich mehrentheils außser Landes befand, daher ich für der Anklage, so des entleibten Bruder wieder mich angestellet hatte, noch zu Zeit sicher und ohne Gefahr war. Inzwischen redete das ganze Land von dieser That, ja es fieng auch an davon zu singen, wie ichs dann auch oft selbst, wenn ich mich incognito an einem Ort aufhielt, mit meinen Ohren mit anhören mußte, denn ich verkleidete mich oft als ein Bauer-Kerl, und gieng in denen benachbarten Dörffern und Flecken befindlichen Schencken und Gasthöfen, da denn fast jedermann so da war, und hinein kam, davon redete, ja einige sagten unter andern / ich wäre alsbald nach vollbrachter That zu der Pfalzgräfin in das Schloß Weissenburg geritten, und mit ihr gesprochen, aber so thöricht war ich nicht, denn ich konte mir leicht einbilben / daß mich des Pfalzgraffens Leute entweder in dem Schlosse gleich todt geschlagen, oder in Verwahrung behalten hätten. Solches und dergleichen mußte ich nun anhören, en kan, es sungen alle Sperlinge auf den Dächern davon.

Endlich erlaubte ich mich nach Verfließung kaum eines halben Jahres die schöne Pfalzgräfin in einen Schreiben zu ersuchen, ob sie erlauben möchte / ihr in der besten Alter Kleidung auf ihrem Schlosse eine Visite zu geben: Und als ich solche Erlaubniß von ihr erhielt, so ritte ich als ein Mann der mit Juwelen handelt, gekleidet, ganz alleine nach dem Schlosse: Weissenburg zu. Die Pfalzgräfin hatte unter allerhand Vorwand in solcher Zeit unterschiedliche Bediente abgeschaffet / und an derselben Stelle ganz fremde angenommen / welche mich nicht kannten so denn hauptsächlich darzu dienete, daß ich unerkant bleiben konnte. Wir passirten also etliche Tage mit einander in der größten Vertraulichkeit und wurde dieser Schluß gefasset uns in kurzer Zeit mit einander öffentlich zu vermählen. Solches geschähe auch bald hernach ehe noch ihr völiges Trauer-Jahr aus war. Die Pfalzgräfin kam zu der von uns abgeredten Zeit zu mir auf das Schlosse Schwenburg, welches ich bey dem Städtgen Friedrichroda innen hatte, und daselbst wurde mit der größten Magnificenz unser Beslager gehalten, worauff über 8-Tage die Lustbarkeiten währten, bey welchen sich sonderlich mein Schwager der Marggraf Thimo von Meissen, auch andere Grafen und Herren wohl divertirten.

### Graf von Gleichen.

Erlaubet mir werther Graf, daß ich sage, wie dieses von euch gar nicht klüglich gehandelt gewesen, ihr hättet besser gethan wenn ihr ein Paar Jahr gewartet, und inzwischen abolitionum criminalis durch vergiftete Mittel und Wege ausgebracht.

### Graf Ludwig

Freylieh wäre es besser gewesen. Doch was that eine unmaßige und blinde Liebe nicht? Über diese meine Vermählung erstauneten sonderlich des entleibten Pfalzgrafens Anverwandte und Freunde, auch sperreten alle Einwohner des Landes hierüber gewaltig die Augen auf. Ich aber lehrete mich an nichts, sondern war auf nichts mehr bedacht, als Lust und Vergnügung bey meiner schönen Adelheit einzuverdien. Es blieben auch hiervon die Liebes-Fürchte nicht aussen, indem ich mit derselben 7. Kinder gezeuget, als 4. Söhne und 3. Concellinnen, von welchen ich unten etwas gedencken will; ietz aber in meiner Erzählung fortfahren. Weils ich nun durch meine Vermählung mit der Adelheit fattsam hatte an den Tag gelegen, daß ich den alten Pfalzgrafen hauptsächlich deswegen hätte aus dem Wege geräumt, damit ich mich mit ihr ungehindeet vermählen könnte: So suchte sonderlich des entleibten Bruder der Erz-Bischhoff Albertus, zu Bremen, die Sache stauel zu argiren. Er hielt daher sehr offte und nachdrücklich bey dem Kaiser an, mich wegen solches begangenen Mordes zu bestraffen. Solches nun desto eher zu erreichen so gab er mich bey dem Kayser Henrico IV.

an,

an/ als wann ichs mit seinen Feinden hielt. Dieses sein Vorgeben konnte er da- mit scheinbar machen/ weiln damahls eben der Streit in Thüringen wegen des Wühnsischen Decems war, welchen ich so wohl als andere Reichs. Stände ohngeacht ihn der Kayser verwilliget hätte/ nicht einräumen wolte.

Dieses war nun Wasser auff seine Mühle welches er nebst meiner vollbrach- ten That so zu exaggeriren wuste/ daß er mich bey dem Kayser in Ungnade brach- te, und erhielt/ daß der Kayser dem Burggraffen zu Magdeburg und Grafen zu Wettin, heimlich Befehl gab mich/ so bald sie könten in Verhaft zu bringen. Nun trug sich zu, daß ich im Jahr Christi 1070. nach Wegnachten von San- gerhausen nach Halle reisen wolte, da wurde ich unterwegs auff vorgemelde- ten Kayserl. Befehl in Arrest genommen, und als ein Gefangener auff disseits Halle an der Saale liegende feste Berg Schloß Siebichenstein gebracht, wo- selbst ich 2. Jahr und 3. Monat gefessen uad scharff bewachet worden.

Hier sah ich nun als ein Kayserl. Gefangener in Ketten und Banden / und hatte nichts gewiffers als den bitteren Todt zu g ewarten. so bald der Kayser, wel- cher außerbald war, wiederum ins Land käme. Meine einzige Recreation auff diesem Schlosse war / daß ich von dessen Höhe herab auff die vorbej fließende Saale, und die an selbiger liegende viele Wiesen, Holzung und Auen, einen überaus anmuthigen Prospect hatte. Zwen Jahr 3. Monat war schon eine solch: Zeit, darinnen ich gleich dem Könige Mannasse, in Ketten und Banden mein grosses Verbrechen erkennen und bereuen, und Gott um Gnade und Vergebung bitten konnte. Solches nun thate ich auch würcklich, doch wurde mei- ne Buss und Bekehrung dadurch mit einem papstlichen Sauer-Teige vermeng- get daß ich nächst Gott auch die Heiligen/ und sonderlich den heiligen Uricum anruffte, und ihn eine ganz neue Kirche zu bauen gelobete, wenn er mich aus dies- ser Gefangenschafft erlösen würde. Diesem Heiligen nun vertrauete ich auff recht Papistisch, fest und standhaft, schwur auch ihm, das gethane Geliebte zu erfüllen, in welchem Stücke ich von dem Könige Mannasse sehr unterschieden war, als welcher alles sein Vertrauen und Zuversicht einzig und allein auf Gott, keines- weges aber auf einen ganz ohnmächtigen Heiligen setzte.

Zwischen kam der Kayser wiederum zu Lande, und ich erfuhr daß mir mit ehesten der Proceß solte gemacht werden. Da war mir nun recht von Herzen bange, und wuste nicht wie ich mich aus der grossen Gefahr erretten möchte. Endlich fielen mir eine List ein welche ich auszuführen trachtete. Ich stellet mich zu solchem Ende ganz krank und that sehr ängstlich, als wenn es mit mir gänzlich auff die Nize gehen wolte. Hierdurch nun erhielt ich so viel daß mir die Fesseln abgenommen und dadurch meine Gefangenschafft gelindert wurde/ doch mußten mich gleichwohl 6 Edelente mit bloßen Schwerdteern Tag und Nacht bewachen/ damit ich nun die ausgedachte List glücklich ausführen möchte, so bath ich ins-

ständig, ob man mir vergönnen wolte meinen letzten Willen und Testament aufzu setzen, auch zu solchem Ende meinen Secretarium zu mir lassen. Dieses nun wurde mir, als einer so vornehmen Standes-Person vergönnet. Als ich nun Feder Diente und Pappier bekam auch mein Secretarius zu mir gelassen wurde, so setzte ich an statt eines Testaments eine Instruktion an meine Unt- Leute zu Weisensfels auf, gabe selbigen von meinen gefährlichen Zustande Nachricht, und befohl ihnen, daß sie etliche Fischer mit 2. Rähnen auf einen Tag bescheiden sollten, unten an dem Siebichensteine sich einzufinden / meiner daselbst durch einen Sprung von dem Schlosse zu erwarten, und mich alsdann eiligst über die Saale setzen. Diese Instruktion gabe ich meinem Secretario, und sagte ihm dabei heimlich ins Ohr, daß er an eben den Tage mit meinem Leib- Pferde, welches ein Hengst, der Schwann genannt war, sich auf der andern Seite der Saale einzufinden, und auf das groffe Fenster auf der Seite nach dem Wasser zu, achtung geben sollte, weil ich gedächte da hinaus indie Saale zu springen, mich dadurch der Gefangenschaft erledigen und das Leben zu erhalten.

Mit dieser Instruktion marchirte mein Secretarius fort. Ich gab inzwischen vor es wäre mir in den Betten allzu warm, weil es eben in heissen Sommer war, bathe demnach / daß man mir ein Wachs- Tuch, mit demselben mich zu bedecken, bringen möchte. Solches geschah auch, und wußte ich mich dieses Tuches wie ihr hernach hören werdet, gar wohl zu bedienen. Mein Secretarius war inzwischen in allen Stücken meinen Befehl gnau nachgekommen, und kam an den bestimmten Tage, welcher im Augusto 1730. Jahres war, mit den bestellten Fischern glücklich an. Als ich nun selbigen unten an der Saale gewahrt wurde, zog ich meinen Schlaf Rock an, und thate, als wenn es sich mit mir besserte, daher ich versuchen wolte, ob ich wiederum könnte in der Stube herum gehen. Als ich etliche Schritte gegangen / stellte ich mich, als wenn mich fröhre / daher ich bathe / man möchte doch das Fenster, an welchem ich stunde eröffnen, damit mich die Sonne recht anseheinen und er wärmen möchte. Diesenige nun / so mich bewachten, hielten mich für einen Fabricanten und besorgten nichts Widriges. Weilen sie sich auch die Zeit mit einem Bret- Spiel passireten, so beobachteten sie nicht diesenige Fischer / so mit zweyen Rähnen in der Saale meiner warteten vielweniger konnte jemand meinen Secretarium wahrnehmen, weil er sich am Ufer mit dem bey sich habenden Pferden hinter einen Busch verstecket hatte. Ich aber hatte die Fischer schon durch die Scheiben wahrgenommen, daher ich leicht erachten konnte, daß mein Secretarius auch nicht weit wäre. Als mir nun obgedachter massen das Fenster eröffnet worden, ersah ich mein Tempo, ergriff daß bey mir liegende Wachs- Tuch, schwunge solches eiligst um mich, und sprang wie der Blitz damit zum Fenster hinaus. Ob es nun gleich eine schreckliche Höhe von dem



dem Schlosse biß in die unten vorbeÿ fließende Saale war, geschah doch dieser Sprung so glücklich, daß ich dadurch nicht im geringsten verletzet wurde. Denn die Luft bließ in das umgehangne Wachs-Tuch dergestalt, daß ich dadurch ganz sanfte in die Saale fiel.

### Graf von Gleichen.

Das ist was recht Erstaunliches, daß ihr einen solchen entseßlichen Sprung gewaget / woraus zu schliessen, daß in eurer Brust ein rechtes Löwen-Hertz muß gewohnet haben, welches sich auch für der größten Gefahr nicht gescheuet.

### Graf Ludwig.

Die augenscheinliche Lebens-Gefahr, darinnen ich mich damals befand, contribuirtte das meiste zu einer desperaten Resolution. Da ich nun solcher Gestalt in der Saale ankam, fuhren die daselbst wartende Schiffer flugs zu / reteten mich aus dem Strohme, und brachten mich ans Ufer / daselbst bestieg ich so gleich mein Leib-Roß / und rennete sporenstreichs davon nach Sangerhausen zu. Dieses muß ich bey meinem Sprunge noch erwehnen, daß ich im Fortspringen laut geruffen: *Suscipe servum tuum, virgo Maria.* Woraus man nachgehends folgenden Vers gemacht: *Suscipe nun servum, virgo Maria tuum.* Und habe ich von solcher Zeit an den Zunahmen des Springers bekommen, indem man mich hernach beständig Graf Ludwig den Springer genennet. Die Schiffer nun / welche mir zu meiner Erlösung behülfflich gewesen, säumeten hernach auch nicht lange, sondern ruderten eiligst mit den Kähnen fort / und machten sich unsichtbar, daß wir also mit einander glücklich davon kamen. Denn ehe die Edelleute auf dem Schlosse Lerm machten, und der Burg-Graff die nöthigen Ordren stellet, hatten wir allerseits schon einen weiten Vorsprung.

Als ich nun in Sangerhausen glücklich angekommen war, erinnerte ich mich für allen Dingen meiner gethanen Gelübde, dem heiligen Ulrich eine Kirche zu bauen. Ich machte also unverzüglich zu einem prächtigen Kirchen-Bau alle behörige Anstalten, und nachdem solche Kirche fertig worden, ließe ich sie auf gut papistisch zur Ehre St Ulrichs einweyhen. Diese Kirche stehet noch heutiges Tages, und stehet darinnen bey dem hohen Altare zur rechten Seiten mein Bildniß, mit einem damals allamodischen Habit, welcher gar curieux ausseheth. Gegen über aber auf der linken Seite stehet meiner Gemahlin Adelheit ihr Bildniß, auch in Lebens-Größe, auf dem Kopffe träget sie ein Hütnetz mit Federn, und ist der übrige Habit, nach der damaligen Tracht / auch gar curieux, anzusehen. Mit was vor Freuden mich meine Gemahlin, und ich sie hinwiederum empfing, ist mit keiner Feder nicht genug zu beschreiben.

Nach:

Nachdem war ich auch bedacht / wie ich mich gegen dieselige / so mir aus solcher Noth geholfen / erkenntlich und danckbahr erzeigen möchte. Ich beschenckte demnach nicht nur meinen Secretarium reichlich, verbesserte ihn um ein merckliches seine Besoldung / und ließ ihm täglich an meiner Tafel speisen: Sondern bedachte auch die Fischer / die mich in ihren Kähnen aufgenommen hatten, dergestalt, daß sie mit mir wohl zufrieden waren. Ich erzeigte mich auch gegen die Stadt Weissenfels, insonderheit aber gegen alle Fischer daselbst danckbahr. Die gesammte Bürgerschaft in Weissenfels befreiete ich von allem Zolle und Geleite durch mein ganzes Land. So bekamen auch die Fischer zu Weissenfels das Recht, auff der Saale allerwegen von Weissenfels aus bis für Halle, frey zu fischen, auch solches ihr Handwerk auff der Unstruth / von der Saale an, bis jenseit Zheipitz, frey und ungehindert, ohne einzige Abgabe zu trieben, von welchen ertheilten Freyheiten die Diplomata noch heutiges Tages vorhanden seyn sollen, welche Jura jeder Durchl. Beherrscher der Stadt Weissenfels bey Antritt seiner Regierung bekräftigen muß,

Solchergestalt giengen wohl 3. Jahr vorbey, daß ich von niemand weiter angefochten wurde / doch unterließen meine Feinde nach der Zeit nicht / mich auß neue beym Kaiser zu verklagen, derowegen ich hauptsächlich bedacht seyn mußte / mich mit dem Kaiser wieder auszusöhnen, und wurde schließlich, persönlich zu demselben zu reisen, und um Gnade zu bitten, that solches auch würcklich, wurde aber meiner grossen Submission ungeacht gleich in Arrest genommen, und wiederum eine Zeitlang gefänglich gehalten; doch fand ich abermahls Gelegenheit, mich durch eine List wiederum in Freyheit zu setzen, worauff die Sache dergestalt verglichen ward, daß ich dem Kaiser die Wartenburg und die Stadt Cienach einräumen / und eine ansehnliche Summe Geldes zur Straffe erlegen sollte, worein ich auch willigte / und dieweil acht Edelknechte zu Bürgen stellte.

Nachgehends bekam dieser Kaiser allerhand Streitigkeiten mit denen Reichs-Ständen, ja es kam so weit, daß Rudolphus, ein Herzog in Schwaben wieder ihn zum Kaiser erwehlet und gecrönet wurde. Als es nun schiene, daß dieser Rudolphus die Oberhand behalten würde so fieng ich an, dessen Parthie zu halten, worzu mich sonderlich auch dieses bewog / daß er, der Kayser von dem Pabste in den Bann gethan wurde. Weil mir nun auch schon etliche mahl von dem Pabste mit dem Banne war gedrohet worden, wo ich nicht nach Rom käme und für meine Sünde büßen würde, / so war ich hauptsächlich darauff bedacht, mich gleichfalls auch mit demselben auszusöhnen. Ich ließ zu solchem Ende dem Bischoff von Halberstadt, mit welchem ich in guten Vernehmen stand, zu mir nach Sangerhausen kommen. Diefem klagte ich meine Noth, und bathe

bathe um ein n gutes Reth, wie ich nun wideram zu völliher Sicherheit, so wohl der Seelen, als dem L. i. be nach, gelangen könnte.

Hierzu suchte ich mitine Gemahlin selbst auf eine sonderbare Art, folgendergestalt zu bewegen: Sie lieffe einmahls am Char. Frey Tage mich auf eins ihrer Schloffer zu sich zur Tafel invitiren. Als ich nun kaum ins Tafel Gemach getreten war, so mußte ich mit Erstaunen sehen / daß die Tafel mit allerhand delicaten Fleisch / Wildprät, gefoitenen und gebratenen Vögeln zc. besetzt war. Ich wurde hierüber ganz stugig, und fragte meine Gemahlin: was dieses zu bedeurten hätte, da sie doch wohl wüßte, daß weder ich noch andere Christen an diesem Tage Fleisch essen / die weil an selbigen Tage der Heyland der Welt für das Heyl des menschlichen Geschlechts am Creuze sein Fleisch aufgeopfert hätte. Hierauff nun nahm meine Gemahlin Gelegenheit, mir zu Gemüthe zu führen: Daß wir dieses Fleisch Essen für eine Sünde hielten, da es doch nur eines Menschen / nemlich von Päßstl. Gebodh herkäme: Wie vielmehr solten wir nun die Ermordung des Pfalzgrafen für eine grosse Sünde halten: weil Gott ausdrücklich gebodhen hätte: Du solt nicht tödren. Worauff ich mich herzlich ernahnete, daß ich nebst ihr ernstliche Busse thun möchte. Durch diese Vorstellungen wurde ich dergestalt bewogen / daß ich von Stund an in mich gieng, meine Sünden / absonderlich die Ermordung des Pfalzgrafen, herzlich beweinete / und hierauff obgedachter Bischoff zu mir holen ließe / mich seines auffrichtigen Rathes in dieser Gewissens Sache zu bedienen. Der Halberstädt. Bischoff mit Nahmen Diehmar / kam auch, wie ich von ihm verlanget hatte, zu mir nach Sangerhausen, vernahme mein Anliegen und Hergens Wangigkeit, auch meine Unsicherheit wegen der noch immer fortwährenden Käyfert. Ungnade, indem ich noch nicht völliig mit demselben mich ausgesöhnet befand. Als nun der Bischoff eine ernstliche Neue über meine Sünden bey mir spürte, so sprach er mir tröstlich zu, und rieth mir / ich solte zu förderst trachten mich mit der Kirche wieder auszusöhnen. Solches nun könte auf keine bessere Art geschehen, als wenn ich selbst eine Wahlfahrer nach Rom thäte, mich für dem Pabst / welches Urbanus II. war, demüthigze, demselben mein Verbrechen beichrete, und die Busse, welche der Pabst mir alsdenn auflegte / eiffrig ins Werk stellet. Es versprach der Bischoff, er wolle zu solchem heilsamen Versöhnungs Werke alles mögliche beitragen / und zu solchem Ende selbst mit mir nach Rom reisen. Solches thate auch der Bischoff würcklich. Wir machten uns also

als Pilgrimme auf die Reise, und kamen glücklich in Rom an. Wir erhielten auch bey dem Pabste bald Audienz, worauff ich ihm die geschehene Entleerung des Pfalzgrafens beichtete, meine Reue darüber confestirte, und hinführo ein heiliges Leben angelobete, unterwarff mich hierbey des Pabstes Ausspruch, und versprach, allen demjenigen zu gehorhamen, was der Pabst durch den Bischoff von Halberstadt mir zur Busse würde auflegen lassen. Hierauff erhielt ich die Pabstliche Abolucion, und die aufgelegte Busse bestunde hauptsächlich darinne: Daz ich und meine Gemahlin jedes / eines oder zwey Clöster stifften, und für unserm Ende, und zwar ich als ein Mönch, und meine Gemahlin als eine Nonne, da hinein zu begeben, mir Fasten und Beten, auch Oblervanz der Clöster-Regeln, unser Leben vollends zu bringen, auch für den entlebten Pfalzgrafen, darinnen einige Seelmessen und Vigilien stifften und anordnen solten. Siernechst solten wir auch durch Almosen und andere gute Wercke Gott im Himmel zu verschönnen trachten, welches ich alles auf recht papistischerley zu halten versprach, und darauf mit meinen Gefährten die Heim- Reise wiederum antrat.

Als nachdem der Kayser erfuhr, daß ich vom Pabste absolviret und mit ihm ausgeföhnet worden, so setzte er sich völlig mit mir, daß ich daher wiederum freye Sicherheit erhielt. Als ich nun wieder in meinem Lande ankam, machte ich alsbald anstatt zu einigen Kloster-Stiftungen. Das erste Kloster wurde von mir und meiner Gemahlin im Jahr Christi Anno 1089. im Schlosse Weissenburg gestiftet, und wurden Nonnen Benedictiner Ordens hinein gesetzt, und ihm der Name Ischeiplitz gegeben. Die Kirche bey solchem Kloster wurde dem H. Martino dediciret, und das neue Kloster wurde des Bischoffs Dioeces übergeben. Hierauf stiftete mein Gemahlin auch daß Kloster zu Oldisleben, und begabte solches mit vielen Gütern und Einkommen. Dieses unser Vorhaben wolte dem Kayser Heinrich IV. welcher, nachdem Rudolphus aus Schwaben umgekommen, das Rånserthum behielt, nicht anstehen, und gab vor: Es wäre so wohl dem Reiche als meinen Nachkömnen schädlich, daß so viel ansehnliche Güter an die Klöster und an die Clerisey gewendet würden. Wolte mir also gerne von neuen in die Haare. Dieweil sich aber der Kayser für dem Pabst sehr fürchten muste, so blieb ich bey meinen Thun.

Als

Als endlich mein Alter heran nahete, wurde ich der Regierung und des Welt Lebens ganz überdrüssig, daher ich meinen ältesten mit der Adelheit erzeugten Sohne, aus Ludwig genannt, die Regierung übergab, ihm auch Sangerhausen, Freyburg, Schönburg, Wartburg und die Stadt Eisenach auch andere Orte einräumete, und für mich nur die Schauenburg mit dem umliegenden Bezirck behielt. Zu gleicher Zeit fieng ich an zu deliberiren, wo ich für mich ein Kloster hin bauen und meine übrige Lebens-Zeit darinnen zubringen möchte. Nun geschähe es, daß ich einmahl in dem Thüringer Walde zu einem Töpffer kam, welcher bey einem schönen Brunnen wohnete, und mit Nahmen Reinhardt hieß. Dieser erzehlete mir, daß er bishero in selbiger Gegend alle Nacht zwey schöne brennende Lichter gesehen, worüber er sich allezeit sehr verwundert hätte. Ich war curieux solches selber zu sehen, blieb also über Nacht bey diesem Töpffer. In selbiger Nacht nun sahe ich mit meinen Augen solche zwey Lichter, nicht weit von des Töpffers Wohnung, hell und klar brennen, worüber ich eine rechte Bergnügung bezeigte, und alsbald gegen den Töpffer declarirte: Ich hätte bishero schon lange bey mir gerathschlaget, an welchem Orte ich ein Kloster bauen, darein ich mich für meinem Ende begeben, einen Münchs-Orden annehmen, und also mit gäncklicher Absagung der Welt und ihrer Eitelkeit mein Leben vollends ruhig und andächtig zu bringen möchte. Weil nun sich dieses ungewöhnliche Zeichen um diese Gegend sehen liesse, so nähme ich solches als einen Wincck des Himmels an; wäre dahero feste resolviret an diesem Orte, wo ich solche zwey Lichter brennend gesehen, ein Kloster aufzurichten.

Hierauff ließ ich Ao. 1089. zur Ausrottung der daselbst befindlichen Holzhau-Anstalt machen, fieng darauff die Capelle und hernach das Kloster an zu bauen. Die Kirche wurde 1096. zur Ehre Gottes / der heiligen Jungfrauen Maria und des Evangelisten Johannis mit großer Pracht eingeweyhet, und daß darbey aufgeführte Kloster wurde mit reichlichen Einkünften und Güthern versehen, und gab unter andern darzu die Schauenburg mit allen darzu behörigen Güthern und Gerichten, setzte darüber einen Abt / welchem auch die von mir gebauete St. Ulrichs - Kirche in Sangerhausen unterworfen wurde. Den Nahmen gabe ich ihn von den Töpffer, so allda wohnete

Reinhardt und dem daselbst befindlichen Brunnen / daß er hernach Reinhardts-Brunnen genennet wurde, wie es denn noch heutiges Tages unter den Nahmen bekannt ist. Es ist aber solches nach der Reformation Lutheri ein Fürstl. Amt daraus gemacht worden, und gehöret iho dem Durchl. Hause Sachsen-Gotha; die Capelle aber ist für etlichen Jahren repariret und ein schöner Altar und Candel von puren Marmor und Jaspis gesetzt worden, solcher Marmor und Jaspis ist an einen Orte des Thüringer Waldes ausgegraben worden.

In dieses Kloster Reinhardts-Brunn nun begabe ich mich etliche Jahr für meinem Tode, thate mit grossen Solennitäten, in Gegenwart etlicher Bischöffe, Aebte, Prälaten und anderer Geistlichen, die gewöhnliche Profess, worauff ich die Geistliche Mönchs-Kutte anlegte, und beständig ein Mönch bliebe wodurch ich nach papistischen Glauben ganz gewiß die Seligkeit zu verdienen hoffete. Meine Gemahlin Adelhelt ergrieffe gleiche Resolution, und wurde in dem von ihr gestifteten Kloster Scheiplitz eine Nonne. Solche Kloster-Gezülbren konten wir deswegen unverbrüchlich halten und vornehmen, weil uns die Natur solche bey so hohen Alter nicht erwann zu brechen mehr nöthigte.

Erwan nahm ich den 6. Maji Ao. 1123. im 83. sten Jahre meines Alters von der Welt Abschied / nachdem ich vorher meiner Gemahlin einen Valet-Brief geschrieben / darinnen ich sie um Verzeihung bath, soich sie beleidiget hätte, auch sie darbey ermahnete, ja in ihrer Frömmigkeit bis ans Ende fortfahren und nebst ihren Kloster-Schwestern bey Gott für meine arme Seele um ein seligs Ende bitten solten.

### Graff von Gleichen.

Eure Lebens Erzählung, theurester Graf, ist sehr zu admiriren, und habe solche mit größtem Vergnügen angehört, mich auch dabey recht erfreuet, daß ihr das Glück gehabt, euch durch einen desperaten Sprung von dem Schlosse Gleichenstein aus dem Gefängniß zu befreien, da doch das gemeine Sprichwort heist: Wer da Kommt nach Gleichenstein, Kommt gar selten wieder heim. Erziehet mir doch nun auch kürglich etwas von euren Kindern und Nachkommen.

### Graf Ludwig.

Wie ich schon oben gedacht, so habe ich mit meiner Gemahlin Adelt-

Adelheit 7. Kinder gezeuget, nehmlich 4. Söhne und 3. Töchter. Wobey ich noch dieses gedencke, daß mir meine Söhne sehr prächtige Exequies gehalten, auch/ mich desto eher aus dem Jeger-Feuer zu erlösen / viele Seelmessen und Vigilien angeordnet. Von denen Söhnen war der älteste Ludovicus, welcher 1067. geböhren wurde. Dieser succedirte in allen meinen Herrschafften / und vermählte sich n25. mit der Prinzessin Hedwig, Lotharii Herzogs zu Sachsen Tochter. Dieser Lotharius wurde bald darauff Röm. Kayser / unter dem Nahmen Lotharii II. Als nun der Kayser sahe / daß dieser sein Eydam ein tapffrer Herr war, so machte er ihn zum ersten Landgraf. in Thüringen und Hessen, gab ihm hierzu ein besonderes Wappen / und untergab ihm 12. Thüringische Grafen, woz unter auch die damalige Grafen von Schwarzburg und Gleichen mit gewesen seyn sollen. Er starb 1140. und liegt auch zu Reinhardtsbrunn begraben. Wobey ich noch dieses erinnere / daß noch heutiges Tages zu Reinhardtsbrunn an der Kirchmauer unter einen kleinen Dächelgen, 8 Leichensteine von mir, meiner Gemahlin und meinen Nachkommen befindlich sind.

Mein anderer Sohn war UDO, welcher sich in den Geissl. Stand begab und Bischoff zu Naumburg und Zeig wurde.

Der dritte hieß Heinrich, verstarb in der Kindheit.

Der vierdte Herrmann, bauete das Schloß Zammersleben.

Von meinen 3. Töchtern hieß die älteste Kunigunda, und ward mit Graf Diethen zu Werrin vermähler. Diese hat das ehmal berühmte Closter zu Kaltenborn in Thüringen gestiftet. Die andere Tochter Adelheit, vermählte sich mit Graff Ulrichen zu Weymar und Orlamünde, und die dritte wurde an einen Grafen von Waldensee vermähler.

### Graf von Gleichen.

Wie ist es dann eurer Gemahlin nach euren Tode ergangen?

### Graf Ludwig.

So viel als ich erfahren, hat sie sich über meinen Todt und Valets Brief recht herzlich betrübet, indem sie denselben mit vielen Thränen benezet, und sich nachdem fast täglich gleichsam in Thränen gebadet,

fieng auch hierauf an der Welt von Herzen überdrüssig zu werden / und nachdem sie vor Betrübniß ziemlich krafftlos ward, starb sie den 1. Dec. 125. bey einem guten Alter / 2. Jahr nach mir, und wurde gleichfals in das Begräbniß Reinharthsbrunn gebracht und mir an die Seite gesetzt. Auf die noch vorhandene Leichensteine wurde folgende Schrifften eingehauen/nehmlich: auf meinen: Anno Domini M. CXXII. Idus May. obiit Ludevicus secundus Comus Thuringorum hujus ecclesie fundator nostri St. Benedic. Ordinis Monachus. Und auf meiner Gemahlin ihren folgende: Anno Domini M. CXXV. Kal. Decemb. obiit Adelheidis Comitissa Uxor Ludevici fundatoris nostri.

Dieses Begräbniß ist nach der Zeit viel ansehnlicher und dergestalt erweitert worden, daß viele von meinen Nachkommen sich hinein begraben lassen. Diefenige Leichensteine, welche noch zu Reinharthsbrunn fürhanden, hat der höchstseelige Ernestus Pius zu Gotha, in Kupffer stechen, und solche mit einer kurzen lateinischen Erklärung, welche der berühmte Prof. zu Kiel, D. Sam. Keyher, darzu verfertiget / A. 1692. drucken lassen. Sonst haben von meiner Historie alle Thüringische Chronicken-Schreiber mit gehandelt. Gank a part aber hat solche ausgeführet Joh. Vulpus in einem Tractate, den er 1713. edit, und Ludovicus Desliens, oder Graf Ludwig der Springer genennet. Nunmehr aber werthester Graf, werdet ihr geruhen, mir euere Historie auch aufrichtig zu erzehlen.

### Graf von Gleichen.

Solches will ich theurester Graf, auf euer Begehren unverzüglich thun. Ich wurde im Jahr Christi Ao. 1200. geboren, mein Vater war Graf Sigismund von Gleichen, welcher in Thüringer Lande sonderlich als worinnen er seine Herrschafften hatte, ein Herr von großem Ansehen, auch wegen seines grossen Verstandes und Geschicklichkeit überall berühmt war. Was mich antanget, so bezeigte ich mich schon in meiner zarten Jugend so tapffer, daß man leicht schliessen konte, daß ich würde in die Fußstapffen meines Vaters und meiner berühmten Vorfahren treten.

Den in 23.ten Jahre meines Alters legte ich auf einem Tourniere



zu Würzburg schon grosse Ehre ein, und zierte solches nicht wenig durch meine grosse Geschicklichkeit. Ich werde indgemein Ludwig der Sechste Graf von Gleichen genennet/ und residirte auf dem Stamm-Haule derer Grafen von Gleichen/ nehmlich auf dem wohl-befestigten Berg-Schloße Gleichen, welches in Thüringen zwischen Gotha, Erfurd und Ohrdruff lieget. Hieselbst lebete ich mit meiner Gemahlin / einer gebornen Gräfin von Käfferburg / in einer vergnügten Ehe, wie ich denn mit meiner Gemahlin / vor meiner Gefangenschaft, wovon ich reden werde, drey Kinder erzeuget habe.

Die Gelegenheit nun zu meiner Gefangenschaft zu der daraus wunderbarlich geschehenen Erblutung, und der darauff ertolgeten Bigamie, war dieser: Es vermählte sich No. 1224. der Kayser Fridericus II. mit des Königes von Jerusalem Johannis von Brienne, Princeßin Tochter, Rahmens Idanta. Mit dieser nun bekame er Prætension auf das Königreich Jerusalem oder das gelobte Land, welches die Saracenen eingenommen hatten. Da rieth nun der damalige Pabst Gregorius IX. gedachtem Kayser, mit einer Zahlreichen Armee nach Orient zu ziehen und das gelobte Land wieder zu erobern. Dieses nun liesse sich der Kayser gefallen, brachte eine ansehnliche Armee zusammen/ und zog mit vielen Fürsten und Grafen, worunter ich mich auch mit befande, ins gelobte Land. Da geschähe es nun, daß ich als ein junger und vigoröser Herr mich gegen die Feinde sehr wagte / und offte grosser Gefahr mich exponirte Da ich nun etliche mahl mit siegreichen Lorbern geordnet aus denen Schlachten und Scharmüßeln, so zwischen uns und denen Saracenen vorfielen, zu rücke kam/ so wurde ich dadurch so kühne daß ich einsmahls mit wenigen Bedienten und Soldaten mich an die Feinde machte, daß ich von selbigen gefangen und als ein Gefangner nach Alkair zu dem Sultan Mehlisale gebracht wurde. Allda legte man mich in ein finsternes Gefängniß / machten mich darauff zu einen Sclaven / und tractirten mich sehr übel, dergestalt, daß ich endlich gar zur Feld- Arbeit und zwar zur Pflügung derer Aecker condemniret wurde. In diesem elenden Zustande mußte ich eine rechte Egyptische Finsterniß erdulden, und bis ins zehnde Jahr vieles Ungemach ausstehen.

Nach

Nach Verfließung derselben schiene es / als wolte der gütige Himmel nicht zugeben, daß ich noch länger mit solcher unerträglich in Sclaverey solte gedrückt sondern vielmehr mit Freude wieder erquickt werden. Denn es mußte sich so wunderlich fügen / daß des oberwehnten Sultans Melech-sala Prinzessin Tochter mit Nahmen Podega mich auf einem Lust-Schlosse auf welchen sie sich oft divertirete, an welchem ich eben damals die in Pflug gespannete Ochsen triebe von ohngefehr erblickete, genau betrachtete, und sich so wohl in meine annehmliche Gesichtes-Bildung als übrige wohl proportionirte Leibes Gestalt eusest verliebte. Diese ihre feurige Liebe nun triebe sie an, mich von nahen zusehen daher sie mir einmahls winkte zu ihr zukommen Sie gieng mir aus ihrem Lust Palais entgegen, befahl ihren Damen, ihrer zu warten und sie kam zu mir an die Garten-Thür. Als ich bey ihr angelanget, fragte sie mich alsbald, wer ich wäre und wie ich in solche Sclaverey gerathen sey? Ich obervirte bey dieser Prinzessin alsbald ein sehr mitteleidiges Gemüthe daher ich kein Bedencken trug, ihr mein Gräßlichen Stand zu offenbahren. Dieses bewegte die Prinzessin der gestalt / daß sie mich nicht nur mit ihrem nach drückl. Zuspruche / solchs Elend noch mit Gedult zutragen und die Erlösung aus selbigem getrost zu hoffen, kräftig aufrichtete; sondern auch ihre guthätige Hand dergestalt an mir erwies, daß dadurch mein hartes Joch nicht wenig gelindert wurde, denn sie gab mir nicht nur eine Hand voll Geld, mir davor etwas zu gute zu thun; sondern ihre Mittheiden gegen mich gieng so weit, daß sie ihr Schnupf-Zuch herfür zog, und mir den Schweiß von meinen Angesichte wischete.

Als sie zum andern mahle mit mir zu sprechen Gelegenheit nahm, so kam es so weit, daß sie aus herzlichem Mittheiden gegen mich anfieng, Vorschläge zu thun, wie ich aus dieser tyrannischen Sclaverey wiederum in die edle Freyheit könte versetzet werden. Ja, sie wurde endlich so treuherzig / daß sie aus unschuldiger reinen Liebe gegen mich, Sich selbst als das Instrument / wodurch ich wiederum zur Freyheit und in meinen Gräßlichen Stand gelangen könte, anbothe, jedoch mit dieser Bedingung, daß ich mich mit ihr, wenn wir in Sicherheit und in meinen Gräßlichen Landen angekommen wären, vermählen wolle; dargegen wäre sie resolviret, den Christlichen Glauben anzunehmen, und ihre bisherige falsche Religion fahren zu lassen. Ich könte mir

hier

hierbey kaum einbilden/ daß eine solche edle und großmüthige Seele in einer Türkischen Prinzeßin wohnen solte, daher erstaunete ich recht über einen so unermütheten Vortrag. Doch als ich alle ihre Aufführung, die sie bißh. ro ohne einige Merckmahle einiger Falschheit gegen mich hervor walten lassen, in genaue Betrachtung zoge, und absonderlich dieses wohl erwoge, daß aus ihrer Gesichtsbildung nichts als lauter Leutseeligkeit und Liebe hervor strahlte/ so wolte ich diese Zughdhafftie Prinzeßin nicht hintergehen / sondern eröffnere ihr aufrichtigst, daß ich schon vermählet sey, auch mit meiner Gemahlin bereits einige Kinder erzeugt hätte. Hierüber wurde sie ganz stuzend/ doch resolvirte sie sich bald und sagte: Ob es denn nicht angienge, daß ich mit noch eine Gemahlin nehmen dürffte? Darauß erklärte ich ihr aufrichtig, daß solches unter Christen deswegen nicht gebräuchlich, weil ein ausdrückliches Gezeze des allmächtigen Gottes solches verbiethe, und den Ehestand so einschräncke, daß nur Zwey, nemlich Mann und Weib seyn müsten in einem Fleische und was ich sonst noch mehres anführte, ihr die Unmöglichkeit der Zweyweiberey deutlich vorzustellen. Sie hörte all s ganz gelassen an und thate hierauff noch diesen Vorschlag: Es wäte hier ein ganz ausserordentlicher Calus, indem ich durch solches Versprechen, mich mit ihr zu vermählen, ich nicht nur meine Freyheit, sondern auch meine hinterlassene Gemahlin, mich ihren liebsten Gemahl, und meine zurückgelassene Kinder ihren liebeichen Vater bekämen, daß sie also vermeynte, es würde in diesem Falle schon eine Dispensation statt finden. Ich mußte die sonderbahre Liebe, welche diese Prinzeßin durch solche Worten: ungen gegen mich an Tag legte, zum höchsten admiriren, und gestehen, daß es mir fast unbegreiflich vorkomme, daß ein so schön Frauenzimmer, wie diese Prinzeßin war, sich resolviren könne, nicht nur ihr Vaterland Religion, Eltern, Freunde und Bekannte zu verlassen, sondern auch zu einer so gefährlichen weiten Reise sich zu entschließen. Dabero ich endlich hierdurch bewogen wurde, ihr die Ehe mit den theuresten Versicherungen zu versprechen, wobey ich nicht zweifelte, es werde der Römische Pabst, welchen ich nach meiner papistischen Religion für das sichtbare Ober Haupt der Christl. Kirche hielte, in diesem ganz extraordinairten Fall die zwiefache Ehe zu lassen, und solche durch seine Auctorität bekräftigen. Als nun solchergestalt zwischen uns beyderseits beschloffen bey der ersten Gelegenheit die Fluchte zu ergreifen, und alsdenn, den sehr weiten Weg nach meinen Landen anzutreten. Ehe solches geschehe

Ich habe, packte meine Prinzessin ihre beste Kleinodien und Kostbarkeiten zu-  
 sammen, und begab sich mit selbigen nebst mir auf die Flucht. Der Himmel  
 war uns auch so günstig, daß wir nicht eingehohlet worden, sondern unsere  
 Reise ohn: Hinderung fortsetzen konnten, biß wir nach einer 6. wöchentlichen  
 Schifffarth glücklich 1231. im 12. Jahre meiner Gefangenschaft zu Benedig  
 ankamen. Als wir nun allda in Sicherheit uns befanden, und von unserer Mü-  
 digkeit ausgeruhet hatten, spazierete ich ein wenig mit meiner Prinzessin, um  
 die Merckwürdigkeiten dieser Stadt zu betrachten, herum, da kam ein Kerl zu  
 mir gelauffen fiel mir zu Füßen und sprach: A. h gnädigster Herr! wie  
 lange habe ich sie vergeblich gesucht, o des glückseligen Tages/  
 an welchen ich Sie allhier so erwünscht antreffe. Ich sahe hierauff  
 diesen Menschen steiff ins G. sichte, und erkannte ihn alsbald, daß es einer  
 von meinen Bedienten war, welchen ich nebst andern bey meiner Abreise aus  
 Thüringen auf meinem Schlosse zurücke gelassen hatte. Dieser nun ware  
 von meiner Gemahlin ausgeschicket worden, mich auszuforschen und wo  
 möglich wieder mit zurück zu bringen, derowegen nun hatte er fast ganz  
 Asiam, Africam und Europam durchzogen, mich aber nicht antreffen noch  
 ausfragen können, biß er mich allhier ganz unvermuthet antraff. Ich wurde  
 hierdurch nicht wenig erfreuet, da ich von ihm Nachricht bekam, daß nicht  
 nur meine Gemahlin und Kinder noch in guten Wohlstande lebten/ und nichts  
 mehr als mein glückliches Wiedersehen wünschten, sondern daß es auch noch  
 überall wohl in meiner Graffschaft stünde. Hierauff nun reiseten wir unver-  
 züglich nach Rom, und verfügte mich zum Pabst, erzehlte selbigen meine Ge-  
 fangenschaft und miserablen Zustand darinnen, worauff ich ihn auch die  
 wunderbahre Befreyung aus selbiger durch die bey mir habende Türckische  
 Prinzessin eröffnete / ihm die, ihre gethane Versprechung / mit ihr mich zu  
 vermählen, entdeckete, und inständig bathe/ bey diesen sehr wichtigen Umstän-  
 den, und in diesen unerhörten Fall, auch etwas ausserordentliches zu zulassen/  
 und mir die Bigamie oder zwey Weiber zugleich verstaten. Der da-  
 mahlige Pabst Gregorius IX. fandte, da er zumahl vernahm, daß die Prin-  
 zessin den Christlichen Glauben annehmen wolte / kein-groß Bedencken / mir  
 die gesuchte Freyheit, mit dieser P. ins: fin mich zu vermählen, und meine erste  
 Gemahlin darbey zu behalten / zu ertheilen / und die Päßstl. Dispensations-  
 Balle ausfertigen zu lassen, worinnen die G. s. chicht dem Kayser auch allen  
 Fürsten. Grafen und übrigen Ständen des H. Röm. Reiches, auch sonst  
 jedermänniglich, bekannt gemacht / und die zugelassene dreyfache Ehe  
 confirmiret wurde.

**Graf Ludwig.**

Diese Päpstliche Dispensations-Bulle wird euch geniß, werthester Graff, theur genug ankommen seyn. den ich weiß aus der Erfahrung was die Päbstl. Cammer in solchen und andern Fällen für Geld-Summen heben kan.

**Graff von Gleichen.**

Sie kostete freylich kein geringes, doch weil meine Prinzeßin, wie ich schon oben gedacht, viele Kleinodien und Kostbarkeiten mitgenommen, so konte ich disfalls schon Rath schaffen, und die Päbstl. Cammer contentiren. Ich lösete also die Päbstl. Bulle, darinnen mir erlaubt wurde, zwey Gemahlinnen auf einmahl zu haben, mit allen Freuden aus, reisete mit selbiger vergnügt von Rom ab, und richtete meinen Weg nach meinen so lange nicht gegebenen Thüringer Lande. Als ich nur noch 2. Tage Reisen von meinen N. side. h. Schloß Gleichen war, reisete ich voraus, und ließ meine geliebte Prinzeßin sachte nachfolgen. Als ich nun unerkannt auf meinem Schlosse angekommen war: und alles vorher wohl in Augenschein genommen hatte, ließ ich mich bey meiner Gemahlin melden, und gab mich ihr: so bald ich sie erblickte, zu erkennen, worüber sie in eine unbeschreibliche Freude gerieth, und für Vergnügung fast ganz entzücket wurde. Hierauff erzählte ich ihr meinen ganzen Zustand, und und mein Elend so ich in wärender Gefangenschaft ausgestanden, welchem ich die Erzehlungen von der wunderbahren Errettung aus selbiger beysüsete, und die großmüthige Entschliessung der mit heraus gebrachten Türckischen Prinzeßin mit vielen Lob-Sprüchen erhube. Meine Gemahlin konte die wunderbahre Fata, so ich gehabt, nicht genugsam bewundern, und erklärte sich gleich: Sie wolle diese Türckische Prinzeßin allezeit als ihre Seele lieben / sie auch gerne als eine Mitsconsortin ihres Ehe-Bettes dulden.

**Graf Ludwig**

Das ist in der That eine raisonable Resolution einer verständigen Dame; dergleichen wenig thun würden. Erzehlet weiter.

**Graff von Gleichen.**

Ich wurde über solche kluge Conduira meiner Gemahlin recht vergnügt, und eröffnete ihr alsbald die Päpstliche Dispensation, welche sie als  
höchst

höchsthilffig rühmete/ weil dadurch diese großmüthige Prinzessin in den Stand  
 gefehret würde, daß sie nach vielen ausgestandenen Fährlichkeiten auch der  
 Früchte einer reinen und zarten ehelichen Liebe mit genießet, / und nach vielen  
 zurück gelegten Beschwerlichkeiten, nun auch einer beständigen Glückselig-  
 keit mit theilhaftig bleiben könte. Damit sie nun ihre ganz freywil-  
 lige Meynung und Einwilligung in die Päbßliche Dispensation  
 gleich Anfangs desto deülicher an den Tag legen möchte: Fuhr sie  
 mit mir und einen ansehnlichen Comitatz von vielen Standes-Per-  
 sonen/ worunter sich absonderlich die benachbarten Grafen von  
 Schwarzburg und Mühlberg mit befanden / der Türckischen  
 Prinzessin entgegen/ und empfing dieselbe als eine Königl. Prin-  
 zessin / worauff sie mit großem Pracht und unaussprechlichen  
 Freuden in das Berg-Schloß Gleichen, als meine Gräfl. Residenz,  
 geführt wurde. Derjenige Ort nun / wo solche erste Bewillkom-  
 mung geschehen, lag nicht weit vom Schlosse Gleichen in einem  
 Thale / und wird noch heutiges Tages von solcher freudigen Be-  
 gebenheit das Freuden-Thal genennet. Es steht daselbst noch bis  
 dato ein Haus und Gast-Hof, welches Gebäude zum Andencken  
 noch solchen Nahmen behalten hat. Ich lebte nun mit diesen zweyen  
 Gemahlinnen recht vergnügt, und war recht zu verwundern / daß diese zwey  
 Damen sich lebenslang so aufrichtig geliebet, daß niemahln einige Zwistig-  
 keit unter ihnen entstanden welche höchst rühmliche Einigkeit alle Historici, so  
 von dieser wundernewürdigen Geschichte etwas geschrieben: einmüthigst arte-  
 kiliren. In unserer Conuersation und umgange war dieses merckwürdig, daß  
 bey allen Solennitäten, meine erstere Gemahlin der Türckischen, als einer aus  
 Königl. G. blüt entsprossenen Prinzessin den Rang und die Oberhand gelas-  
 sen, daher saße mir die Türckische bey der Tafel allezeit zur rechten, die erste  
 Gemahlin aber zur linken Hand. Es war sonst diese meine Türckische Ge-  
 mahlin von ganz unvergleichlicher Schönheit / doch bliebe der Ehe-Geegen  
 aussen; Dahingegen ich mit meiner erstern Gemahlin, der geböhrn. Gräfin  
 von Keffernburg, noch 3. Kinder zeugete. Meiner Türckischen Gemahlin gie-  
 bet ein gewisser Scribent folgendes Zeugniß: Sie ist gewesen eine Ehre  
 aller Matronen wegen ihrer Andacht, eine Seele ihres Hauses  
 wegen der Grävität / eine Herde aller Weiber wegen ihrer Ehr-  
 und Treue gegen ihren Herrn Grafen. Sie hat sich beflissen/nicht  
 immer in Golde und kostbaren Kleidern: sondern in Heiligkeit,  
 Des

Demuth, Freundlichkeit, Goldseligkeit und Gütthätigkeit allen  
zugefallen / 20. Wir lebten also alle dreye in gutem Frieden und erwünsch-  
tem Vergnügen, führten auch dabey ein exemplarisches Leben, absonderlich  
thate meine Türckische Gemahlin denen armen sehr viel Gutes, ließ auch aus  
Liebe zu denen armen Leuten, welche einen sehr beschwerlichen Weg auf mein  
Schloß hatten wenn sie Victualien oder andere Dinge hinauf fahren mußten,  
einen schönen steinern Weg pflastern, wovon noch heut zu Tage einige Rudera  
verhanden seyn / auch solcher Weg insgemein der Türcken-Weg genennet  
werden soll. Endlich als wir die von Gott uns bestimmte Jahre erreicht  
hatten, so schied meine Türckische Gemahlin zuerst aus der Welt, und wurde  
von mir mit sehr prächtigen Ceremonien auf dem Peters-Berge in die allda  
befindliche St. Petri Kirche beygesetzt, und ihr viel Seel-Messen gestiftet, da-  
mit sie ja kein balde aus dem Feg-Feuer erlöset werden möchte, aber hätte ich  
es damals so wie anzo gewußt, daß solches eitel erdichtetes Wesen mit Feg-  
Feuer und Seel-Messen sey, ich hätte mir auch nicht so viel Kosten gemacht,  
sondern allein Christum / als den Sünden-Eilger um ihre Seeligkeit ange-  
sehen. Zwey Monat hernach starb meine andere Gemahlin auch, und wurde  
von mir mit gleichen Solennitäten in die zu Grufft der vorigen gelegt. End-  
lich kam die Reihe auch an mich / indem ich A. 1264. im 60.sten Jah-  
re meines Alters die Welt verlassen mußte. Meine zwey hinterlassene  
Söhne und 3. Töchter ließen es an nichts ermangeln, mich Standes gemäß  
beysetzen zu lassen / und zwar wurde ich welches sonderbar merckwürdig / zwis-  
schen meinen zweyen Gemahlinnen in ein Grab, welches noch izo in obge-  
dachter St. Peters Kirche in Erfurt zu sehen ist, gelegt. Es liegt über selbi-  
gen ein grosser Leichen-Stein auf welchen so wohl mein als meiner beyden  
Gemahlinnen Bildniß in Lebens-Größe in Stein gehauen und mit Far-  
ben illuminiret zu sehen ist.

### Graf Ludwig.

Eure gebähte Fata sind der thester Graf recht zu admiriren, und kan man  
solche ohne Vergnügung nicht anhören, ihr seyd auch dadurch und durch eu-  
ren hohen Verstand in der ganzen Welt berühmt worden.

### Graf von Gleichen.

Ich bin mit meinem Schicksale zu frieden, und habe nach meiner  
Sefangenschaft **ODZ** Falzeit herzlich gedancket, daß er mich so wunder-  
bar

bar daraus errettet. Im übrigen glaube ich selbst wenn ich solche Fata nicht gehabt hätte, meiner schon längst bey der Nach-Welt vergessen worden. Inzwischen habe ich meines Nahmens Gedächtniß sonderlich in der Stadt Ohe-Druff gestiftet, denn daselbst bauete ich meinen zwey Gemahlinnen zu einem Lieb-Gedinge ein festes Schloß/ aber weil solche so bald starben, haben sie es nie beständig bewohnet, haben uns aber offte alle Drey darauf wohl diversiret, doch haben auch nach uns viele von meinen Nachkommen darauf residiret, und soll noch iho in guten Stande seyn.

### Graf Ludwig.

Wie lange hat denn werthester Graff, euer Geschlecht in euren Nachkommen floriret?

### Graf von Gleichen.

Bis ums Jahr Christi 1637. Um diese Zeit lebten zwey Gebrüdere, nemlich Philipp Ernst und Johann Ludwig Grafen von Gleichen. Der Erste vermählte sich mit einer Contessin von Zohenloh, Nahmens Anna Agneta, Graff Wolffgangs von Zohenloh Contessin Tochter. Es bliebe aber bey ihnen der Ehe-Segen gänglich aussen, daher die Graffschafft Gleichen/ mit allen Pertinentien auf seinen Bruder Graff Johann Ludwig von Gleichen kamen. Dieser vermählte sich mit Erdmuth Julianen, einer geb. Gräfin von Zohenstein. Und als er sah daß seine Ehe auch unfruchtbar bleiben würde, so war er noch bey seinen Leben darauf bedacht, daß seinen Herren Bettern u. Schwägern den Grafen zu Zohenloh Schwarzburg/ Waldeck und denen Herren Schwenccken von Tautenburg die ihm zugehörige Lande und Herrschafften möchten zu Theil werden. Es wurden demnach verschiedene Pacta Successoria aufgerichtet, welche ratione der meisten Güter von dem damaligen Herzoge zu Sachsen Joh. Casimiro, als Lehn- und Landes-Herrn confirmiret wurden. Hier will ich nur von der Stadt OheDruff gedencken, daß solche nebst dem darzu gehörigen Flecken Wegmar und 5. Dorffschafften, die Grafen von Zohenloh unter dem Titul: der Ober-Graffschafft Gleichen bekommen / welche sie auch noch im geringen Besiß haben, und solche als ein Lehn von dem Hochst. Hause Gotha agnosciiren. Um diese Stadt OheDruff hat sich sonderlich obgedachter Graf Philipp Ernst dadurch wohl verdient gemacht, daß er den ersten Grund zu der grossen Kirch- und Schul-Stiftung daselbst geleget / wodurch so wohl dem Stadt-**Ministerio** als auch der Schule vieler Vorthail zugewachsen. Er liegt in dem



dem unter der Michaelis Kirche in Ohrdruff befindl. Gräfl. Gleichischem Begräbniß nebst einer Gemahlin begraben, und sind ihm zum Andencken zwey Leichen Steine mit erhabenen illumirten Figuren verfertigt worden, auf deren einen Seite der Graf Philipp Ernst, und auf der andern seine Gemahlin sich präsentiret. Sie haben sonst bey dem Altare auf recht gestanden, sind aber nach der Zeit auf die Erde für dem Altar gelegt, und mit zwey hölzernen Thüren verwahret worden.

### Graff Ludwig

In was für einem Zustande befindet sich wohl icko eurer altes Stam-Haus daß Berg-Schloß Gleichen?

### Graff von Gleichen

Es gehöret solches jeko denen Grafen von Hastfeld, welche beständig einen Jäger auf selbigem mit seiner Familie wohnend haben, und es noch so ziemlich im baulichlichen Wesen erhalten. Es ist auf selbigem wie mir alhier offte erzehlet worden, noch bis dato ein grosses hölzernes Bett zu sehen in welchem ich mit meinen zweyen Gemahlinnen geschlafen. Solches zu betrachten sollen offt Passagiers auf dieses Schloß kommen, wie den solche Bett-Sponde fast über und über mit denen Rahmen dererjenigen, so solches in Augenschein genom men, beschrieben seyn soll. Es hat solches der renomirte Historicus, Johann Zacharias Gleichmann in der dritten Sammlung der Thüringischen Merckwürdigkeit, welche zu Jena der Buchdrucker Johann Bernh. Zeller ediret und verlegt, in dem 6ten Capitel ausführlich und accurat beschrieben, woselbst auch eine sehr curieuse Historische Nachricht, von dem Ursprunge derer Thüringischen Grafen, und eine ausführliche Nachricht von meiner wunderbaren Geschichte befindlich seyn soll. Hierbey erinnere ich mich, daß ihr oben ge. acht, wie der berühmte Schlesi'sche Poet der von Hoffmannswalde in seinen Helden-Briefen eure Historie kürzlich beschrieben, und mit zweyen Hilden Brieffen illutriret habe. Dieses Glück ist mir nun auch wiederfahren, indem von eben diesen berühmten Poeten nach kurz verfafter Historie, auch mit zweyen Helden-Brieffen mein Gedächtniß verewiget worden, welche alle beyde sehr beweglich zu lesen sind.

### Grav Ludwig.

Ich möchte solche wohl völlig aus eurem Munde vernehmen, weil ihr solche ohne Zweifel noch wohl im Gedächtnisse haben werdet. Doch weil die meiste Zeit durch unser Unterredung verlossen, so will ich gebethen haben,

haben/ aus jedem von diesen Helden-Briefen/ nur die letzte Strophe anzu-  
führen.

Ma 573

Graf von Gleichen.

Aus dem, welchen ich an meine erste Gemahlin, der geb. Gräfin von Re-  
fernburg geschrieben haben soll, lautet die letzte Strophe folgender gestalt:

Laß unter dessen mir Berg, Haus und Lager offen/  
Ich schreite schon im Geist bey dir mit Freuden ein:  
Doch will ich auch/ mein Schatz, diß ungezweiffelt hoffen/  
Daß Lager/ Berg und Haus wird vor die Fremde seyn.

Aus dem andern, den meine Gemahlin an mich geschrieben zu haben, angehet  
wird, lautet die letzte Strophe also:

Dein Leit-Stern sey gegrüßt! doch will ich i hrentwegen  
Auf kein zu grosses Bett immittelst seyn bedacht;  
Denn wird die Liebste sich mit uns zu Bette legen/  
So wird der kleine Raum bald werden weit gemacht.

Sonsten hat mir auch ein gewisser Poet folgende Grab-Schrifft gemacht:

Zwey Weiber liebten sich, als Schwestern, mich als Mann.  
Die eine folgte mir und ließ den Alcoran,  
Die andre wolte mich bey der Rückkunfft nicht lassen/  
Erst muß uns drey ein Bett, und igt ein Grab umfassen.

Hierauff beschlossen sie beyderseits ihre Unterredung/ und begab sich  
jeder Graf an seinen bestimmten Ort, derowegen vor diesemahl diesem  
Gespräche gemacht wurde ein vergnügtes

S R D E.



Pou Wa 573<sup>a</sup>, QK

ULB Halle

3

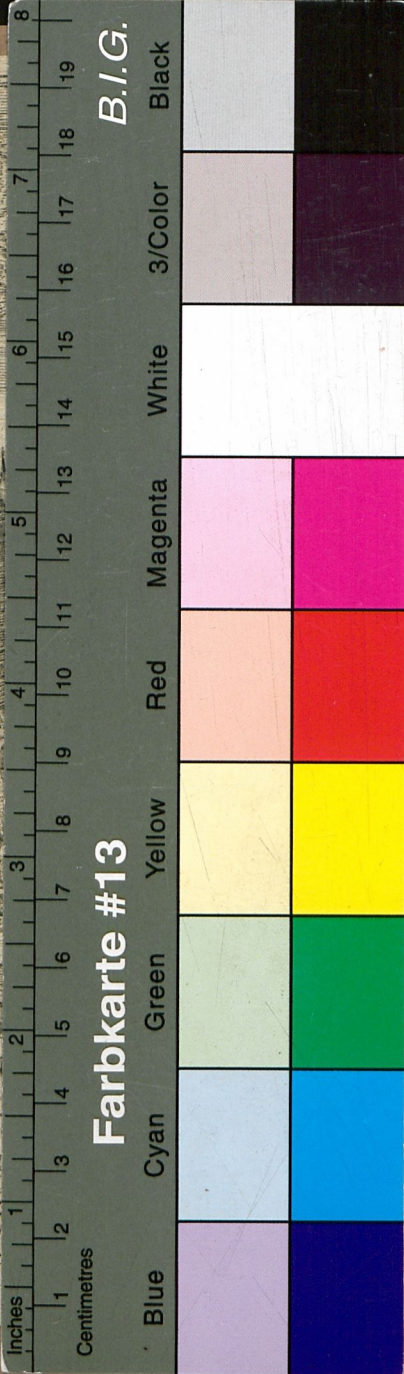
003 926 036



6078







Curieus und besonderes

11.526/

# Gespräche

In dem

## Reiche derer Todten,

Zwischen

Denen zweyen weltberühmten Thüringischen Grafen,

Graf

Ludwig den Springer,

Und

Graf

Ludwig von Bleichen,

Dem Zwenweibigen.

Worinnen dieser beyder Herren erstaunliche und verwunderungs-  
würdige Fata, aus bewährten Auctoribus erzehlet und mit mancher-  
ley Raisonnements noch annehmlicher gemacht werden.

Nebst einem vorhergehenden Discours von der fürtrefflichen  
Nußbarkeit und Annuß der curieusen Münz- und Medailen-Wissens-  
schafft wie auch einigen remarquablen Neuigkeiten.

Frankfurt und Leipzig, 1730.

